

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 202.

Verlags-Zernsprecher No. 2953.

Freitag, den 1. Mai.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

6. Dezember 1898 bis 30. April 1903.

Der Reichstag hat gestern seine Tätigkeit und sein Dasein beschlossen, um am 16. Juni einem neu zu wählenden Reichstag Platz zu machen. Die Session, welche mit der gestrigen 302. Sitzung ihr Ende erreicht hat, ist die zweite und zugleich die letzte der 10. Legislaturperiode des Reichstags, die ihr faktisches Ende gestern gefunden hat, ihr formelles Ende aber erst am 16. Juni finden wird. Diese zehnte Legislaturperiode zeichnet sich dadurch aus, daß sie in nur zwei, ungewöhnlich lange Sessionen zerfiel, da dreimal, um das angefangene Arbeitsmaterial zu retten, statt der Schließung des Reichstags die Form der Vertagung gewählt wurde. Der Reichstag wurde am 6. Dezember 1898 eröffnet, am 26. Juni 1899 bis zum 14. November 1899 vertagt und erst am 12. Juni 1900 geschlossen. Diese erste Session des Reichstags umfaßte 209 Sitzungen. Die zweite Session wurde am 14. November 1900 eröffnet, am 15. Mai 1901 bis zum 26. November 1901 und dann wieder am 12. Juni 1902 bis zum 14. Oktober 1902 vertagt und erst gestern, am 30. April, geschlossen. Diese längste Session, welche der Reichstag bisher überhaupt zu verzeichnen hatte, dehnte sich über 302 Sitzungen aus, so daß der Reichstag in seiner zehnten Legislaturperiode im ganzen 511 Sitzungen abgehalten hat.

Die Session 1898/1900 hatte im Zeichen der Kämpfe einerseits um die Militär- und Marinevorlage und andererseits um die sogenannte Zuchthausvorlage und die lex Heinze gestanden. Die Militär- und die Marinevorlage gelangten nach einigen Abstrichen zur Annahme; der lex Heinze, deren gegen die Freiheit der Kunst gerichtete Bestimmungen den heftigsten Widerstand der öffentlichen Meinung erregt hatten, wurden die Gistzähne ausgebrochen, und die auf den Namen Zuchthausgesetz getaufte Koalitionsvorlage wurde vom Reichstag sang- und klanglos begraben. Von den anderen wichtigeren Gesetzen, die in der ersten Session des Reichstags zu Stande kamen, sind noch zu erwähnen das Postgesetz, welches den privaten Wettbewerb unterdrückte, aber einige Verkehrsvereinfachungen brachte, das Fleischbeschaugesetz, die Novelle zur Gewerbeordnung, welche den Angehörigen in Handel und Gewerbe wesentliche Vergünstigungen brachte, und die Reform der Invaliditätsversicherung.

Die Session 1900/1903 zerfiel, wie schon betont, in drei Abschnitte. In dem ersten Abschnitt vom 14. November 1900 bis zum 15. Mai 1901 brachte der Reichstag das Gesetz über die bessere Versorgung der Kriegsinvaliden und Kriegshinterbliebenen, das Urheberrecht und das Verlagsrecht, das Gesetz über die

privaten Versicherungsunternehmungen und die Reform der Gewerbeverordnungen zu Stande, wobei wir von den gesetzgeberischen Leistungen sekundären und tertiären Grades absehen. Der zweite Sessionsabschnitt vom 26. November 1901 bis zum 12. Juni 1902 hat als bleibende Spur folgende Leistungen hinterlassen: Die Seerechtsgesetze, die Schaumweinsteuer, die Beseitigung des fliegenden Gerichtsstandes für die Presse, die Aufhebung des elsass-lothringischen Diktaturparagrafen, die Zuckersteuernovelle nebst der Zuckerkonvention, das Süßstoffgesetz und das Branntweinsteuergesetz.

Gleichzeitig begann jedoch in diesem Sessionsabschnitt der heftige Kampf um den Zolltarif, der erst in dem letzten Sessionssegment seinen Abschluß fand. Der Reichstag erledigte vom 2. bis zum 12. Dezember 1901 die erste Lesung des Zolltarifs, indem er die Vorlage einer Kommission überwies. Diese kam in der Zeit vom 9. Januar 1902 bis zum 12. August mit der ersten Lesung und vom 22. September bis zum 2. Oktober mit der zweiten Lesung zu Stande, so daß der Reichstag bei seinem Wiederzusammentritt am 14. Oktober 1902 sich alsbald in diese heikle Arbeit stürzen konnte. Die heißen Kämpfe, welche in der zweiten Lesung des Zolltarifs, die vom 16. Oktober bis zum 11. Dezember dauerte, und in der 19-stündigen Schlacht vom 13./14. Dezember, die mit der Annahme des revidierten Zolltarifs in dritter Lesung endete, ausgefochten wurden, sind noch in frischer Erinnerung.

Außer dem Zolltarif hat der Reichstag in diesem letzten Sessionsabschnitt von größeren Gelegenheiten nur das Amdersdorfgesetz und die Novelle zum Krankenversicherungsgesetz zu Stande gebracht, die beide einen wesentlichen sozialpolitischen Fortschritt bedeuten. Dazu kommen von kleineren, aber trotzdem bedeutungsvollen Leistungen noch das Verbot des Weiskampfs zur Herstellung von Streichhölzern und vor allem das neue Wahlreglement, welches eine ausgiebigere Sicherung des Wahlheimtums bezweckt und am 16. Juni seine Feuerprobe erleben soll.

Wenn wir der Tätigkeit des geschiedenen Reichstags gedenken, so dürfen wir vor allem den schlimmsten Übelstand, unter dem er litt, nicht zu erwähnen vergessen, nämlich die chronische Beschlussumfähigkeit, in deren Zeichen er stand. Wenn wir auch hoffen wollen, daß die Neuwahlen an Stelle derjenigen Volksvertreter, die im Reichstag gewohnheitsgemäß durch Abwesenheit glänzten, eifrigere und pflichtbewußtere in den Reichstag bringen werden, so ist doch schon heute nahezu allgemein die Erkenntnis durchgedrungen, daß ohne Genährung von Diäten die Vorbedingung einer gedeihlichen Tätigkeit des Reichstags, nämlich die Beschlussumfähigkeit, nicht zu erfüllen ist.

hd. Berlin, 1. Mai. Fast sämtliche Morgenblätter veröffentlichen lange Artikel über die zu Ende gegangene Legislatur-Periode des Reichstages. Der „Vorwärts“

bringt einen die ganze erste Seite füllenden Wahlaufzählung. Derselbe schließt mit folgenden Worten: Unser Ziel ist die Herbeiführung der sozialdemokratischen Staats- und Gesellschaftsordnung, gegründet auf dem gesellschaftlichen Eigentum an den Arbeitsmitteln und der Arbeitspflicht aller ihrer Glieder. Schaffung eines staatlichen und gesellschaftlichen Zustandes, in dem die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Gleichberechtigung und die Wohlfahrt aller der unverrückbare Leitstern für alles Handeln ist. Wer diese, unsere Anschauungen teilt, der stimme am 16. Juni nur für den Kandidaten der Sozialdemokratie.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 30. April.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der zweiten Lesung der Krankenversicherungs-Novelle. — Es wird hierzu gleich zu Beginn der Sitzung ein neuer Antrag von Savigny gestellt: die von der Kommission beantragte Resolution noch durch die Forderung zu erweitern, daß bei der gewünschten späteren gründlichen Reform des Krankenversicherungsgesetzes auch eine Regelung der Anstellungs- und Dienstverhältnisse der Krankenkassenbeamten stattfindet. (Aus diesem Antrag geht bereits im voraus hervor, daß das Haus entsprechend den gestrigen Verlautbarungen über ein Kompromiß mit den Sozialdemokraten gewillt ist, bei der dritten Lesung den Absatz 7 des § 42, die genehmigungspflichtige Dienstordnung betreffend, wieder zu streichen.) — Die weitere Beratung hat zu beginnen mit Wiederholung der namentlichen Abstimmung über den ganzen § 42. — Abg. Trimborn (Zentr.) gibt zur Geschäftsordnung die Erklärung ab, daß das Zentrum gewillt sei, bei der dritten Lesung dafür zu stimmen, daß: 1. in dem 4. Absatz des § 42 die Worte „grobe Pflichtverletzung“ ersetzt werden durch die Worte „grobe Verletzung der Amtspflicht in Bezug auf die Kassensführung“, und daß 2. der von der genehmigungspflichtigen Dienstordnung handelnde Absatz 7 wieder gestrichen werde. Zur Erklärung dürfte er im Rahmen der Geschäftsordnung nichts ausführen, er bemerke nur, daß dieser zweite Schritt zurückzuführen sei auf die Geschäftsfrage. (Bewegung.) — Abg. Richter (freif. Volksp.), zur Geschäftsordnung, verkennt nicht die wohlmeinende Absicht, möchte aber für künftighin doch Verwahrung dagegen einlegen, daß solche Erklärungen mitten in der Abstimmung abgegeben werden. (Sehr richtig.) — Präsident Graf v. Helldorf erklärt, das Haus sei nicht in der Abstimmung, sondern vor derselben. Es würde nunmehr die namentliche Abstimmung über den § 42 zu wiederholen sein. — Abg. Singer (Soz.), zur Geschäftsordnung, führt aus: Nach der Erklärung des Abg. Trimborn sähen sich seine Freunde veranlaßt — für den Fall, daß der für die dritte Lesung zum § 42 angekündigte Zentrums-Antrag etwa nicht zur Annahme gelangen sollte — ihr Verlangen nach namentlicher Ab-

Am sonnigen Strande.

Von Henryk Sienkiewicz.

Aus dem Polnischen übersetzt von E. Berner.

(12. Fortsetzung.)

Doch Swirski antwortete nichts, verabschiedete sich und ging fort. Auf der Hotelterrasse streifte er mit der Hand über Stirn und Augen, und wiederholte: „Eine unerhörte Geschichte!“

Er wußte es aus Erfahrung, bis zu welchem Grade der menschliche Egoismus gelangen kann; er wußte es ebenfalls, daß die Frauen sowohl im Egoismus, als auch in der Aufopferung das Maß der Männer übersteigen; er erinnerte sich, daß er im Leben ähnlichen Typen schon begegnet, bei denen unter der äußeren Schicht der gesellschaftlichen Bildung eine grobe, tierische Selbstsucht steckte und bei denen jeder moralische Sinn dort endigte, wo das persönliche Interesse anfing — und doch gelang es Frau Koreda ihn in Stauern zu verfehlen.

„War doch“, sagte er zu sich selbst, „jener Unglückliche der Lehrer ihrer Kinder, lebte mit ihr unter einem Dache und liebte sie... Und sie? Wenn sie nur ein Wort des Mitleids, der Teilnahme, des Interesses für ihn hätte! Nichts und nichts! Sie ist ungehalten über ihn, daß er ihr Unannehmlichkeiten bereitet, daß er nicht weiter in die Welt fortgerückt sei, daß er ihr den Aufenthalt vergällt, sie wahrscheinlich einer gerichtlichen Aussage und dem Gerichte ausgesetzt hat, aber die Frage kam ihr nicht einmal in den Sinn, was mit diesem Menschen vorgegangen, warum er sich erschossen und ob er es nicht ihretwegen getan habe. Und in der Aufregung vergaß sie sogar, daß sie sich vor mir verrate, und daß sie wenigstens aus Klugheit sich mir anders hätte zeigen sollen. Ach! welch seltsame Barbarei! Nichts als Schein und unter der französischen Maske Seelenlosigkeit und Roheit! — eine Zivilisation, die an der Haut haften geblieben, wie Puder!... Dieses Weib bestiehlt mich noch, daß ich den Menschen erzählen soll, er hätte ihr Geld verspielt...“

„Pfui! Der Teufel hole dies alles.“

So nachsinnend und stuchend kam er nach Condamine, wo er bald das Hotel fand, in dem das Ereignis sich zugetragen. Im Zimmer des Kresowicz traf er einen Arzt und einen Gerichtsbeamten, die über Swirskis Ankunft erfreut waren, da sie hofften, daß er im Stande sein werde, ihnen über den Toten irgend welche Auskunft zu geben.

„Der Selbstmörder“, sagte der Beamte, „ließ einen Zettel mit der Verfügung zurück, man möge ihn in einem allgemeinen Grabe beerdigen und daß man das Geld, welches sich bei ihm findet, nach Zürich unter der angegebenen Adresse sende. Die Papiere scheint er vernichtet zu haben, wie dies die Spuren im Kamin bezeugen.“

Swirski warf einen Blick auf Kresowicz, welcher mit weit geöffneten Augen und mit wie im Pfeifen begriffenem Munde dalag.

„Der Tote hielt sich für unheilbar“, sagte er, „er selbst sprach davon zu mir und wahrscheinlich war dies die Ursache dieser Tat. Das Spielhaus besuchte er nie.“

Worauf er alles erzählte, was ihm nur irgend von Kresowicz bekannt war, zum Schluß ließ er so viel Geld zurück, als zum Begräbnis nötig war und ging fort.

Unterwegs erinnerte er sich daran, was ihm Kresowicz in Nizza über die Bazillen gesagt hatte und zugleich an die Antwort, welche derselbe dem Wladowski gegeben, „daß er der Partei der „Schweigenden“ beitrete“ und kam zu der Überzeugung, daß der junge Student offenbar schon lange die Absicht gehabt, sich das Leben zu nehmen und daß der Hauptgrund seiner Handlungsweise die Gewissheit war, daß er ohnehin zum Tod verurteilt sei.

Er nahm jedoch an, daß noch andere Nebenursachen existieren konnten, unter ihnen die unglückliche Liebe zu Frau Koreda und der Abschied, den er von ihr zu nehmen gezwungen war. Diese Gedanken erfüllten ihn mit großer Trauer. Die Leiche des Kresowicz mit dem Wunde, der wie im Pfeifen begriffen war und mit der Todesangst in den Augen ging ihm nicht aus dem Sinn. Er dachte, daß in diese schreckliche Nacht niemand ohne Grauen herabsteige, daß das ganze Leben angeht des unvermeidlichen Todes eine ungeheure, tragische Ungerechtigkeit sei,

und er kehrte zu Frau Koreda in großer, seelischer Gedrücktheit zurück.

Sie hingegen atmete tief auf, als sie erfuhr, daß Kresowicz keine Papiere hinterlassen. Sie erklärte, daß sie bereit sei, das nötige Geld zum Begräbnis zu schicken und fing erst jetzt an mit einigem Anteil von ihm zu sprechen. Doch umsonst bemühte sie sich Swirski für einige Stunden zurückzuhalten. Der Maler entgegnete, daß er heute nicht aus sich selbst herauszutreten könne und daß er unbedingt nach Hause zurückkehren müsse.

„Aber abends sehen wir uns doch wieder?“ sagte sie, ihm die Hand zum Abschied entgegenstreckend, „ich hatte sogar die Absicht im Laufe des Nachmittags zu Ihnen zu kommen, um in Ihrer Gesellschaft die kleine Fahrt zu machen...“

„Wohin?“ fragte er mit großer Verwunderung.

„Geben Sie vergessen? Nach dem Formidabile...“

„Ach! Also haben Sie die Absicht auf diesem Ball zu sein?“

„Wenn Sie wüßten, wie mir dies schwer fällt, geschweige nach diesem unliebsamen Ereignisse, würden Sie mich bemitleiden... Dieser arme Teufel tut mir ja herzlich leid... Doch ist es angezeigt auf jenem Ball zu sein, wenn auch nur deshalb, daß die Menschen nichts voraussetzen haben...“

„So? Auf Wiedersehen!“ sagte Swirski.

Und eine Weile später, im Waggon sitzend, murmelte er:

„Wenn ich mit dir nach dem Formidabile fahre, bin ich ein lumpiger Hund!“

VIII.

Doch schon am folgenden Tage empfing er mit froherem Herzen Frau Cerwi und deren Tochter. Beim Anblick des reizenden Mädchengesichtes erfaßte ihn sogar eine innige Freude.

Im Atelier war schon alles vorbereitet, die Staffelei ins gehörige Licht gestellt, das Sofa für das Modell vorrechtgerückt, und entsprechend drapiert. Frau Lageat erhielt den Befehl, niemanden vorzulassen, selbst wenn „der Kaiser von China“ Einlaß in das Atelier begehren sollte.

Stimmung über den § 42 jetzt zurückzuziehen. — Infolge dieser Erklärung wird nunmehr der § 42 in einfacher Abstimmung in der Fassung, die er gestern in der Einzelabstimmung über die veränderten Absätze erhalten hatte, gegen die Sozialdemokraten und Freisinnigen angenommen. — Es liegen jetzt noch zu den §§ 43, 46, 47, 60 und 73 sozialdemokratische Änderungsanträge vor. — Auf Antrag des Abg. Albrecht findet die Diskussion gleich über alle diese Paragraphen und Anträge zusammen statt. — Abg. Albrecht (Soz.) empfiehlt hier kurz diese Anträge seiner Partei, die in der Hauptsache darauf abzielen, die Schranken wieder rückgängig zu machen, welche durch die Kommissionsbeschlüsse einer Zentralisierung der Kassen, d. h. einem Zusammenschluß der Kassen zu größeren Verbänden gezogen waren. — Abg. Thiele (Soz.) empfiehlt gleichfalls diese auf Erleichterung der Betriebslasten gerichteten Anträge. — Damit schließt die Debatte und nachdem der Referent Abg. Hoffmann-Dillenburg um Festhaltung an den Kommissionsbeschlüssen gebeten, werden alle diese sozialdemokratischen Anträge abgelehnt. — Dagegen wird nach unwesentlicher Debatte ein Antrag Hoffmann-Dillenburg (nat.-lib.) zum § 45 angenommen, wonach das Recht der Kassenvorstände, gewisse aufsichtsbehördliche Anordnungen (Ordnungsstrafen etc.) anzufechten, auf eine Frist von vier Wochen eingeschränkt wird. — Der gesamte Rest der Kommissionsbeschlüsse wird ohne Debatte unverändert angenommen. — Als Artikel 2a beantragen dann noch die Sozialdemokraten eine Bestimmung, derzufolge auch in der Seemannsordnung im Einklang mit dem gegenwärtigen Gesetz die Versicherung, beziehungsweise Unterstützung, von 13 auf 26 Wochen auszudehnen sei. — Abg. Stadthagen (Soz.) sieht nicht ein, weshalb man nicht gleich hier die Verlängerung der Unterstützungsdauer auf 26 Wochen auch für die Seeleute beschließen sollte. — Geheimrat v. Caden erklärt es für nicht angängig, diese Frage hier bei der Krankenversicherung auch gleich für die Seeleute mit zu regeln, da bei der Seemannsordnung ja die Reeder die ganzen Lasten tragen. Er sei aber autorisiert, die feierliche Zusage zu wiederholen, daß, sobald diese Vorlage hier Gesetz geworden sei, auch die Seemannsordnung mit derselben in Bezug auf die Unterstützungsdauer in Einklang werde gebracht werden. — Hierauf wird der beantragte Artikel 2a abgelehnt. — Damit ist die zweite Lesung der Novelle beendet. — Es wird dann noch die Abstimmung über die Resolution (Ausdehnung des Versicherungszwanges auch auf Haus-Industrie, Gefinde, land- und forstwirtschaftliche Arbeiter) bis zur dritten Lesung verschoben, die Resolution 2 (Verlangen nach baldiger gründlicher Revision des Gesetzes, speziell unter Lösung der Ärztefrage) angenommen. — Hierauf legt der Präsident um 12 Uhr 35 Minuten die nächste Sitzung mit der Tagesordnung; dritte Lesung der Kranken-Versicherungs-Novelle an auf 1 1/2 Uhr.

Dritte Lesung der Kranken-Versicherungs-Novelle. — Es liegt dazu der vorerwähnte Zentrum-Antrag Trimborn zu § 42 vor, im Absatz 4 den Passus über die grobe Pflichtverletzung zu ändern, sowie den Absatz 7 zu streichen, außerdem ein Zusatzantrag Savigny zu der Resolution 2. — In der General-Diskussion erklärt Abg. Trimborn (Zentr.): Für die Stellung seiner Partei zu der Vorlage sei entscheidend, daß diese einen großen Fortschritt für die Versicherten bedeute, sowohl durch Ausdehnung der Versicherung auf die Handlungsgehilfen und Lehrlinge, als auch durch Ausfüllung der Lücke zwischen Kranken- und Invaliditäts-Versicherung, infolge Ausdehnung der Unterstützungspflicht von 13 auf 26 Wochen. Die Schwangeren-Unterstützung sei etwas völlig Neues, für die Wöchnerinnen geschehe mehr. Nicht unwesentlich sei auch, daß die Verträge mit den Ärzten der Aufsichtsbehörde vorgelegt werden müßten. Es sei das wenigstens ein Anfang für eine Möglichkeit, die hier vorhandenen Mißstände zu mildern. Einen politischen

Mißbrauch des Aufsichtsrechtes der Regierung nach § 42 wünschten seine Freunde nicht, und deshalb hätten sie den seinen Namen tragenden Antrag, der solche Befugnisse zurückziehe, gestellt. Auch den Absatz 7 würden seine Freunde preisgeben, obwohl sie denselben für durchaus berechtigt hielten, denn derselbe liege im Interesse der angestellten Kassenbeamten, und deshalb würden auch seine Freunde bei einer künftigen Revision des Gesetzes auf die Wiederherstellung einer solchen Bestimmung drängen. Nur angesichts der gegenwärtigen Geschäftslage, weil das Haus nicht beschlußfähig sei, verzichte seine Partei auf den Absatz 7 und lasse sich an der Resolution Savigny einweilen genügen. — Abg. Arendt (Reichsp.) legt ebenfalls seine Hoffnungen auf eine künftige Revision, befragt aber lebhaft die geplante Beglückung des Absatzes 7. Tatsache sei, daß die Sozialdemokraten gestern das Zustandekommen des Gesetzes aufs Spiel gesetzt hätten, um den § 42 zu Fall zu bringen. Das dürfte aber kein Grund sein, den Absatz 7 fallen zu lassen. Die Streichung von Absatz 7 bedeute einen Krach vor den Sozialdemokraten, den seine Freunde nicht mitmachen wollten. Die Sozialdemokraten wollten hier mit einem Stich auf die Kaiserin scheitern. Die Parole seiner Partei sei: Kampf gegen die völkerverderbende Sozialdemokratie! (Lachen links.) Sie bedauerten nur, daß die jetzige Regierung nicht die Führung in diesem Kampfe übernehme. Statt dessen werze die Regierung den Zankapfel zwischen die anderen Parteien durch den § 2 des Fiskusgesetzes und durch die Wahlgeheimnis-Vorlage. Die Regierung scheine doch noch die Gefahr der Sozialdemokratie zu unterschätzen. Diese sei keine Arbeiter-Partei (Gelächter links), sondern lediglich eine revolutionäre Partei. Redner hält dann noch den Sozialdemokraten vor, die Kassen zu mißbrauchen. Obwohl seine Freunde auf dem Boden der Verfassung, also auf dem Boden des Reichswahlrechts, stünden, stehe es doch außer Frage, daß die Aufrechterhaltung des Reichswahlrechts nicht möglich sei bei dem weiteren Überhandnehmen der Sozialdemokratie. (Heiterkeit und lebhafter ironischer Bravos bei den Sozialdemokraten.) — Abg. Rosäe (freis. Ver.) erklärt die Zustimmung seiner Freunde zu der Vorlage. Mit einer Berücksichtigung der Interessen der Ärzte bei einer künftigen Revision würden seine Freunde einverstanden sein, so weit dies nur irgend möglich sei. Er rechne es dem Zentrum zum Verdienst an, daß es hier dem Interesse der Sache nachgegeben habe. Wenn der Abg. Arendt angedeutet habe, als wenn jetzt das Tischstuch zerhackt sein solle zwischen der Regierung und der Rechten, so würde er damit einverstanden sein. Es würde dann eine neue Ära beginnen, bei der alle Klassen der Bevölkerung, zumal aber die minder wohlhabenden, besser fahren würden, als bisher. Wenn dazu die Verabschiedung des Gesetzes beitrüge, so würde dies nur ein doppelter Gewinn sein. (Beifall rechts.) — Staatssekretär Posadowsky erklärt, wenn § 42 in der Fassung angenommen werde, die ihm durch die jetzt vorliegenden Anträge Trimborn gegeben werden solle, so bedeute dies durchaus mit den Absichten der verbündeten Regierungen. Dieselben hätten niemals beabsichtigt, einen Vorstoß aus anderen Gründen zu entfernen, als wegen Pflichtverletzung bei der Kassenführung. — Abg. Stögel (Zentr.) übt Kritik an der Kruppischen Kasse, so daß Vizepräsident Büsing schließlich zu bedenken gibt, daß dies doch nicht zur Sache gehöre. — Abg. Stadthagen (Soz.) verbreitet sich in längerer Rede über die vielen Mängel, welche dem Gesetz nach den Beschlüssen zweiter Lesung noch anhaften. — Abg. v. Savigny (Zentr.) äußert sich über die sachliche Notwendigkeit dessen, was auch sein Antrag als Absatz 7 beschlossen habe, und was jetzt seine Resolution fordere. Seine Resolution bitte er einstimmig anzunehmen. — Damit schließt die Generaldebatte. — Bei der Abstimmung über die einzelnen Teile der Vorlage wird sodann der § 42 in der Fassung des Antrags Trimborn angenommen, während im übrigen die Be-

schlüsse zweiter Lesung bestätigt werden. — In der Gesamtabstimmung wurde dann das Gesetz gegen Sozialdemokraten und einen Teil der Reichspartei angenommen. — Endlich wird noch die Resolution, betreffend Ausdehnung der Krankenversicherung auf Haus-Industrie, Gefinde und land- und forstwirtschaftliche Arbeiter, angenommen. — Zu der bereits genehmigten Resolution wegen der künftigen Revision des Gesetzes wird dann der Savigny'sche Ergänzungsantrag angenommen, betreffend Regelung der Aufstellungsverhältnisse der Kassenbeamten. — Inzwischen ist der Reichskanzler im Saale erschienen. — Präsident Graf Ballochrem gibt noch die übliche Übersicht über die Tätigkeit des Hauses in der letzten Session und es knüpft sich dann der bezügliche Dankes-Ausdruck zwischen Haus und Präsidium an. Die Sozialdemokraten entfernen sich. — Reichskanzler Graf Bülow verliest sodann die aus Bückeburg vom 29. April datierte kaiserliche Botschaft, durch welche die Session geschlossen wird. — Unter Hochrufen auf den Kaiser geht das Haus um 4 Uhr 25 Minuten auseinander.

Preussischer Landtag.

Herrenhaus.

Berlin, 30. April.

Das Herrenhaus erledigte heute zunächst eine Reihe von Rechnungssachen und alsdann den Gesetzentwurf, betreffend die Befähigung zum höheren Verwaltungsdienst nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses, mit Ausnahme des § 4, den es in der Fassung der Regierungsvorlage wiederherstellte. — Sodann wurden die Gesetzentwürfe, betreffend Bildung katholischer Gesamtverbände und kirchliche Hilfsfonds für neue katholische Pfarrgemeinden, nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses angenommen. — Schließlich wurden noch Petitionen erledigt. — Morgen 10 Uhr: Sekundärbahn-Vorlage, Eisenbahn-Verstaatlichungsgesetz und Feuerlöschgesetz.

Deutsches Reich

Zum Trierer Schulstreit

Aus Trier, 30. April, wird uns geschrieben: Der Mittelpunkt des Trierer Schulstreites, das königliche Lehrerinnenseminar und Mädchenschule, hat sein neues Schuljahr begonnen und der Erfolg des Aufstieges der Geistlichkeit läßt sich nun ziffernmäßig überblicken. Die Anstalt hat 481 Schülerinnen gegen 485 im abgelaufenen Jahr. Der Ausfall von 4 Schülerinnen ist sehr gering, immerhin war das Bemühen des Bischofs Korum nicht ganz fruchtlos. In allen vorausgegangenen Jahren war eine Zunahme zu verzeichnen, die jetzt ausgeblieben ist. Der Konfession nach sind jetzt über 20 katholische Schülerinnen weniger, etwa 16 evangelische mehr in der Schule als bisher. Stellt die Geistlichkeit ihre Agitation ein, was freilich erst abgewartet werden muß, so hat die Schule durch den so plötzlich heraufbeschworenen Sturm keinen Nachteil erlitten. Studiosus Ehlen, der frühere Privatsekretär Dasbachs, veröffentlicht in den hiesigen Blättern ziemlich gewundene Erklärungen, in welchen er sich vor allem gegen den Vorwurf des Vertrauensbruchs verwahrt. Daß er über den Schulstreit in antikerischem Sinne in der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben hat, räumt er ein; nur die Urheberhaft des ersten, die Angelegenheit auslösenden Artikels lehnt er ab. Herr Dasbach hat also wieder einmal, wie früher schon den Sozialdemokraten Braun, eine Schlange an seinem Busen genährt. Daß er Herrn Ehlen habe „studieren lassen“, erklärt dieser mit großer Entschiedenheit für unwahr.

Wie stellt sich die Rechnung in Trier? Nicht läbel wird, was der Staat in dem Handel mit Bischof Korum

Swirski rüdte die Vorhänge, welche das Plafondfenster bedeckten, bald zusammen, bald wieder auseinander — doch während er an der Schnur zog, blickte er unaußersichtlich auf sein anmutiges Modell nieder.

Unterdessen legten die Damen ihre Hüte ab und die jüngere von ihnen fragte:

„Was muß man jetzt tun?“

„Jetzt muß man vor allem die Haare auflösen“, sagte Swirski.

Sie hob beide Hände gegen den Kopf, doch sah man es ihr an, daß sie verlegen wurde und daß es ihr sonderbar vorkam. Swirski blickte auf ihr verwirrtes Gesicht, auf die geknickten Augenlider, auf die etwas nach rückwärts gebeugte Gestalt, die anmutige Zeichnung der Hüften und dachte sich, daß er auf dem großen Stehrichthaufen von Nizza eine echte Perle gefunden habe.

Ihre Haare fielen über die Achseln herunter und bedeckten sie wie ein langer Mantel.

„Corpo Dio!“ rief Swirski aus.

Hierauf folgte eine Tätigkeit, die noch weit schwieriger war, als die erste, das Postieren des Modells. Swirski bemerkte es sehr wohl, daß das Herz des Mädchens lebhafter schlug, daß sein Busen höher wogte und die Wangen sich immer heifer röteten, daß es den instinktiven Widerstand, über den es sich keine Rechenschaft geben konnte, in sich bekämpfen mußte, aber daß es sich gleichzeitig mit einem wonnigen Gefühl ergab.

Aber auch er mußte es sich sagen: „Nein! dies ist kein gewöhnliches Modell, dies ist eine Ausnahme — ich blide auch nicht auf dasselbe, wie es ein Maler tun würde.“ Und tatsächlich ward auch er verlegen und seine Finger zitterten ein wenig, als er den Kopf des Modells auf dem Volster zurechtlegte, um jedoch sowohl dem Mädchen, als sich selbst aus der Verlegenheit zu helfen, fing er an zu scherzen, indem er dabei den alten Brummhals spielte: „Liegen Sie doch ruhig! So! Man muß doch auch für die Kunst etwas tun. So, jetzt ist es ausgezeichnet! Wie sich dieses Profil reizend auf dem roten Hintergrund ausnimmt. Wenn Sie es nur sehen könnten! Nichts da! Man darf nicht lächeln... Man muß schlafen! Sofort werde ich mit dem Malen beginnen.“

(Fortsetzung folgt.)

Fenilleton.

Aus Kunst und Leben.

* Im Residenz-Theater wurde gestern, angeblich zum letztenmal in dieser Saison, „Nonna Nanna“ aufgeführt. Ein Gast, Herr Otto Küder aus Mainz, der an Stelle des leider erkrankten Herrn Rienschers den Vater Colonna spielte, erfreute durch seine vortreffliche Maske und sein prächtiges Organ. Andererseits hätten wir gern etwas mehr Begeisterung des Spiels gewünscht, denn oft hatte der Vortrag des Künstlers etwas Pastoral-Rhetorisches an sich. Im übrigen zeigte die Darstellung, daß sie durch die häufige Wiederholung des Stüdes nur gewonnen hat. Zumal Herr Sturm als Guido Colonna, dem an sich diese Rolle sehr wenig liegt, hat sein Spiel sehr verbessert. Angenehm fiel es uns auf, daß er nicht mehr, wie bei der Erstaufführung, im steten Kampf mit seinem Mantel lag, und in den Schlussszenen freigier er seine Darstellung in der wirksamsten Weise. Fräulein A. rona in der Titelrolle und Herr Wilhelm als Pringivall verdienen besondere Anerkennung für das, was sie innerhalb der Grenzen ihrer Mittel boten. Sch. v. B.

* Dr. Fritz Friedmann gab gestern im Balhalla-Theater seine Memoren zum Besten. Er versicherte, daß ihm nur das Bedürfnis, auch ohne Barreau auf das Volk direkt als Redner zu wirken, zu solchen Veranstaltungen Anlaß gäbe. Memoiren verpflichten ja nicht zur unbedingten Genauigkeit in der Wiedergabe des Erlebten. Memoiren wollen zum mindesten die Lebensanschauung, das „Evangelium“ eines Menschen mit seinen Taten in Verbindung bringen. Weiter versichert uns Dr. Friedmann seiner strengen Objektivität, die ihn sich selbst zu seinem eigenen Klienten mache. Hier dürfte eine gelinde Selbsttäuschung mit unterlaufen. Fritz Friedmann ist nicht objektiv, sondern ein seiner Nachempfindler. Er hat, was ja überhaupt den Israeliten leicht zum Künstler macht, die Fröhlichkeit, aus der eigenen Haut in ein anderes Ich hineinzuschlüpfen. Er kann sich die Seelenregungen anderer anzuhängen. Das aber ist noch nicht Objektivität, das ist einfach die Grundlage jeder bedeutenden schauspielerischen Leistung. Das ist, wie er aus-

führte, die Vorbedingung jedes guten Rechtsanwalts. Darum ja auch der Semit in beiden Berufen von jeher Großes geleistet hat. So wollen wir es erklären, wenn aus dem Exrechtsanwalt Fritz Friedmann ein Conferencier geworden ist, der immer ein volles Haus macht. Zur Goethe'schen Objektivität, die er sich anrühmt — er verglich sich überhaupt mit recht vielen Größen — gehört indessen noch ein bedeutendes Mehr, nämlich jene Übersicht über das Weltganze, die jener Geistesheros weit über die Kräfte seiner Zeit hinaus sich zu eigen gemacht hatte. In diesem Sinne bleibt der Berliner Rechtsanwalt „der kleine Fritz Friedmann“. Ja, selbst als Künstler steht er vollkommen in den Mäuren seiner Glanzzeit und seiner Vaterstadt. Er wirkt mit jener erzwungenen Kälte, mit jenen nächtlichen Sätzeln, die der erste Salonrealismus vor etwa 10 Jahren ja auch auf die Bühne brachte. Man denke nur an den schwadronierenden Grafen Traut. Es fehlt seinem Juristendeutsch jede innerliche Nuance, jede bilderbereite Wärme des allergeringsten Empfindens, jenes Aufgehen und Herrschen über Abgründe des Menschenseins. Es ist eben, wie die Schauspielkunst, Kunst aus zweiter Hand. Der Naturalismus mußte ja in Deutschland bald wieder diesen faror teutonius finden. Fritz Friedmann ist als Künstler schon jetzt veraltet. Selbst wo er sich zu großen Worten aufschwingt, ist es Begeisterung, die aus einem kalten Verstande, nicht aus dem Naturwesen Mensch kommt, das im vollendeten Künstler als Genie sich offenbart. — Was er uns erzählte, war in seiner Sprunghaftigkeit und Abgerissenheit doch bisweilen ganz interessant. Weniger die Erinnerungen aus seiner Jugend, die ihn, den Sohn eines Goldjuweliers und Nittergutsbesizers, mit den höchsten Kreisen, ja mit dem Kaiser in nahe Bekanntschaft brachten, sondern mehr die Glossen über seine große Rechtsanwaltszeit, über seinen, wie er immer wieder hervorhebt, freiwilligen Aufenthalt im Ausland, seine Erlebnisse in französischen und deutschen Gefängnissen und seine endliche Freisprechung. Interessant vor allem seine Begeisterung für den Esprit der Franzosen, die ihn doch während mehrerer Tage und Nächte in einem aller Beschreibungspottenden Kafentischer von Gesangenen-transportwegen über die Grenze geschafft haben. — Noch durch eine zweite Nummer seines geistigen Programms wollte unser Variété die Freunde der Kunst anziehen.

erreichte und was er nicht erreichte, von der „Deutsch-
Evangel. Korresp.“ einander entgegengesetzt. Das
Bischof Korum erreicht hat, ist: 1. Anstellung einer katho-
lischen Oberlehrerin für Geschichte und Deutsch in „ein-
gen“ Seminar und Töchterklassen. 2. Abschaffung
der von ihm angeforderten Schulbücher von Ostermann
und Hellmann (von denen uns gefälliger Weise berichtet
wird, sie würden ohnehin bald abgeschafft worden sein).
An die Stelle der abgeschafften treten Schulbücher aus
dem Herikalen Verlag von Schöning in Paderborn.
3. Einführung einer Aufnahmeprüfung zum Seminar
auch für die Schülerinnen der staatlichen Töcherschulen
selbst (womit ein angeblicher Vorzug vor den Herikalen
Anstalten am Orte verschwindet, der auf den Besuch stark
eingewirkt haben soll). 4. Zulassung der von den Ursu-
linen zc. vorbereiteten Schülerinnen zur Lehrerinnen-
prüfung gleich den eigenen des Seminars. 5. Die mit
dem Seminar zu verbindende Übungsschule wird nur
katholische Klassen haben (die evangelischen fallen fort,
angeblich zu ihrem eigenen Besten und aus zwingenden
Gründen der Zweckmäßigkeit). Dagegen hat der Staat
erreicht: 1. Anstellung eines katholischen Religionslehrers
an der staatlichen höheren Töcherschule nebst Lehrerinnen-
Seminar in der Person des Kaplans Reitz — obwohl erst
29 Jahre alt, doch schon seit 1899 Priester, ausgebildet in
Eichstätt und im Collegium Germanicum. Übrigens
ist auch Reitz vom Bischof nur einstweilig berufen, nicht
fest angestellt. Es wird ein täglicher katholischer Schul-
gottesdienst eingerichtet, dem beizuwohnen für alle katho-
lischen Schülerinnen Pflicht ist. 2. bis 5. Fehlen. Dünkt
uns recht eindringlich und überzeugend.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Die Vermählung des
Großherzogs von Sachsen-Weimar mit der
Prinzessin Karoline von Rußland, die gestern
in Weimar stattfand, hat dem Kaiser Anlaß gegeben, dem
jugendlichen Großherzog eine hohe militärische Auszeichnung zu
teil werden zu lassen, indem er ihn zum General ernannte. Groß-
herzog Wilhelm Ernst bestreite bisher in der preussischen Armee
den Rang eines Oberst. Die hiesige Vermählung des
Großherzogs mit der Prinzessin Karoline fand, wie aus B a d e-
n u r g telegraphiert wird, gestern vormittag zwischen 11 und
12 Uhr im Palais der Fürstin-Mutter zu Schaumburg-Lippe statt.
Den Akt vollzog der großherzoglich weimarische Staatsminister
Dr. Nothe. Unter dem jahrelang eingetragenen Hochzeitsgeschehen
befand sich als Geschenk des Kaisers ein kostbares Porzellan-
service; die Königin von Holland schenkte verschiedene Gegenstände
aus sinesischem Porzellan. Der Kaiser hat gestern abend von
Weimar aus über Hannover die Reise nach Rom angetreten.

* Berlin, 30. April. Wie das „V. Z.“ zu dem
gezügten Empfange des österreich-ungarischen Bot-
schafers, sowie zweier ehemaligen Minister Österreich-
Ungarns durch den Grafen Bülow erfährt, handelt es
sich nicht um Verhandlungen über den Abschluß eines
neuen Handelsvertrages, sondern um Beratungen in der
Anderfrage, insbesondere um ein gemeinsames Vorgehen
in Bezug auf die Kontingentierung der Zuckerproduktion.

* Mundschan im Reiche. Der Polizei-Konflikt
in Saarbrücken hat sich weiter zuspitzt. In der
Nacht zum Donnerstag kam es wieder zu Ausschreitungen
der Bevölkerung gegen die Polizei. Letztere war gezwungen
mit blanker Waffe einzugreifen, um die Hauptverkehrs-
ader, die Bahnhofstraße, zu säubern. Gegen 40 Ver-
haftete wurden vorgenommen. Der von der Polizei
verhaftete Wirt des Café Continental, Bruch, wurde
wieder freigelassen. Die Polizei-Behörde wandte sich an
den hiesigen General v. König, um militärische Hilfe in
Anspruch zu nehmen. Diefelbe wurde jedoch abgelehnt.
Die Polizei wird heute abend 8 Uhr sämtliche Restau-
rationen in St. Johann schließen lassen. Der Bürger-
meister Neff telegraphierte gestern an den Regierungs-
Präsidenten nach Trier, der heute nachmittag hier ent-
treffen wird.

Eine Sonderausgabe der Zeitung „Deutschland“ in
Weimar veröffentlicht einen landesherrlichen Erlaß
des Großherzogs von Sachsen-Weimar-Eisenach, wo-
durch er aus Anlaß seiner Vermählung A m n e s t i e für

Fräulein Margit Mora trat als Breitsängerin auf.
Ihre ungezwungene sympathische Stimme, ihr gediege-
ner Vortrag geben ihr das Recht, sich eine moderne
Cabaretsängerin zu nennen. Da war einmal in der
kleinen Auswahl jüngster Lyrik, zu der sich das köstliche
Gedicht von Heine „Am Teufel“ und ein ostpreussisches
Volkslied gesellen, wieder wirklich ein Stück Welt im
Spiegel bedeutender Menschenseelen wiedergegeben.
Nacht es immer noch, daß das Publikum von den neuen
Namen etwas ganz Neues, etwa neue Excentrics, er-
wartet, daß es zu der natürlichen Auffassung, zur schlich-
ten, großen Darstellung nicht unnützer Witzchen, son-
dern sinnvoller Parodien kein rechtliches Verhältnis ge-
winnt. Es wäre doch wirklich Zeit, daß alle Varietés
mehr und mehr solche Nummern in ihre Vorträge ein-
fügten.

* Verschiedene Mitteilungen. Die neuen Direc-
toren des Berliner Theaters, die Herren
Halm und Grail, treten, nachdem Direktor Lindau
gestern vom Berliner Theater Abschied genommen hat,
mit dem heutigen Tage ihr Amt an. Die beiden Herren,
die schon mehrere Jahre hindurch dem Verbanne des
Theaters angehören, werden diese Bühne jetzt bis zum
1. August 1905, wo die Direktion auf Ferdinand Bonn
übergeht, leiten.

Franz R r a n e w i t t e r beschuldigt in Wiener Blät-
tern die Direktion des dortigen Deutschen Volkstheaters,
„sie sei von vornherein entschlossen gewesen, sein Stück
„A n d r e H o f e r“ nach der dritten Aufführung ver-
schwenden zu lassen“. Der Autor erklärt, seine Beschul-
digung beweisen zu können.

Vom Südhertisch.

* Ziel und Umgebung. lautet der Titel des soeben
erschienenen gefällig angelegten Führers der Stadt Kiel. In
der Einleitung erfahren wir, daß die Stadt Kiel in der Zeit
von 1807 bis heute von 24 216 Einwohnern auf 150 000 Einwohner an-
gewachsen ist. Wenn auch nicht alle städtischen Einrichtungen mit
dem Wachsen der Bevölkerung Schritt gehalten haben, so bietet
die Stadt, ganz abgesehen von ihren Vorzügen als Badort und
den Reizen der sie umgrenzenden Landschaft und Bucht, durch
die Marine und die Universität (über 1000 Studenten) doch schon
manche Annehmlichkeit. Zwei gute Pläne sind dem Buchleiden
zur Orientierung angeheftet.

alle diejenigen Personen gewährt, welche wegen politischer
oder anderer in dem Erlaß aufgezählter Verbrechen ver-
urteilt worden sind.

Die diesjährige Tagung der deutschen
Kolonial-Gesellschaft findet vom 3. bis
6. Juni in Karlsruhe statt.

Ausland.

* Italien. Gestern erfolgte die Abreise König
E d u a r d s ohne jedes höfische Ceremoniell. Auf be-
stimmten Wunsch des Königs bildeten auch die Truppen
nicht wieder Spalier. Immerhin war viel Volk auf den
Straßen, das den mit dem König Viktor Emanuel in
einer einfachen Equipage nach dem Bahnhof fahrenden
König Eduard freundlich begrüßte. Die ganze Ehren-
eskorte bestand nur aus einem Zuge Kavallerie.

* Frankreich. Die letzten Vorbereitungen zum Emp-
fang König E d u a r d s wurden getroffen. Die Ord-
nung wird von 2000 Polizeibeamten und 3000 Muni-
cipalgardisten aufrecht erhalten werden. Ein Reinstell-
besitzer, welcher bei dem großen Rennen zwei die Namen
„Krüger“ und „Bur“ führende Pferde laufen lassen
wollte, wurde gebeten, diese Pferde zurückzuziehen.

* Türkei. Nach Meldungen aus Ueskueb hat die
bulgarische Bande in den Gefechten der letzten Tage bei
Djumaja in einer Stärke von 300 Mann 54 Tote ver-
loren. Die Türken verloren nur einen Offizier und 12
Mann an Toten und Verwundeten. Die flüchtigen
Insurgenten seien verfolgt worden. Im Bezirk Nevrokop
sind die Insurgenten in dem Dorfe Ballovo von türki-
schen Truppen eingeschlossen worden. Nach sechsstündi-
gem Kampfe seien 29 Insurgenten gefallen und 17 ge-
fangen genommen worden.

* Westindien. General Nord Alexis hat dem deut-
schen Kaiser seine Wahl zum Präsidenten der Republik
Haiti anzeigen lassen. Das Auswärtige Amt hat von
dieser Tatsache das Reichsmarineamt in Kenntnis gesetzt,
und dieses hat jetzt die ihm unterstellten Kommandos im
Auslande davon benachrichtigt. — Nach privaten Mel-
dungen aus Haiti glaubt man, daß vorläufig in dieser
sonst so unternünftigen Neger-Republik größere Störungen
des inneren Friedens nicht zu erwarten sind; General
Nord Alexis soll eine sehr energische Natur sein und mit
kleineren Aufständen sehr schnell fertig werden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 1. Mai.

Die Jesuiten.

Herrn Professor Dr. Sedewer war es vor-
behalten, mit einem Vortrag: „Die Gesellschaft Jesu in
Wahrheit und Dichtung“ hier in Wiesbaden die Jesuiten
rein zu waschen, so rein, daß man es eigentlich garnicht
versteht, wie es gekommen ist, daß sie eine so große
Wäsche nötig hatten. Seit Ignaz von Loyola 1564 den
Orden der Gesellschaft Jesu gründete, hat derselbe fort-
gesetzt aus allen Kreisen der verschiedenen christlichen
Völker heraus so große Aufwindungen gefunden, daß es
sich nur sehr schwer glauben läßt, daß der Orden nur
positives Christentum verkündet und verkündigt hat. Die
Christenheit müßte ja auf das Niveau der größten Ent-
christlichung herabgesunken sein, wenn sie diejenigen, die
nichts weiter wollen, als die liebevolle, herrliche Lehre
Christi r e i n verbreiten, nicht als Freunde und Brüder
anerkennen würde. Dann wäre es allerdings an der
Zeit, wieder einmal eine gründliche, durchgreifende
Reformation des Christentums vorzunehmen, diesmal
aber zu Gunsten der armen, unterdrückten und doch so
guten Jesuiten. Ich muß offen gestehen, daß ich etwas
an mir selbst zweifelte, als mir da die Gesellschaft Jesu,
von der wir bislang wenig Gutes gehört haben, plötzlich
als eine Gesellschaft der besten, edelsten Christen, die
würdig sind, den Namen unseres Vaterlandes zu tragen,
vorgestellt wurde, und zwar vorgestellt von einem
Manne, der zu reden versteht und es namentlich nicht
verfümt, in seine Worte jenes warme Gefühl zu legen,
das die Mangelhaftigkeit der Beweisführung den Zu-
hörern nur schwer zum Bewußtsein kommen läßt. So
hat er gleich am Anfang besonders betont, daß er objektiv
sein und als Historiker reden werde, unbefümmert da-
rum, ob seine Worte Anstoß erregen oder nicht. Er
verträte keinen Parteistandpunkt, sondern die reine
Wahrheit. Er betonte auch gleich, daß die Gesellschaft
Jesu nicht identisch sei mit der katholischen Kirche, als
deren Vertreter er sich allenfalls gebunden halten könnte.
Dann betonte er noch insbesondere, daß er auch mit den
Jesuiten in keiner Verbindung stehe und, abgesehen von
zwei oder drei zufälligen Zusammenreffen mit einigen
ihrer Mitgliedern, nie mit ihnen in Berührung ge-
kommen sei; hier wies er aber sofort darauf hin, daß der
Eindruck, den die guten Väter und Jesuitenschüler auf
ihn gemacht haben, ein ausgezeichnetes gewesen sei. Nach-
dem der sympathische, hier in allen, auch nicht katholischen
Kreisen sehr beliebte Redner — es sei fern von mir,
an seiner Wahrheitsliebe auch nur im entferntesten
zu zweifeln — dergestalt seinen persönlichen Standpunkt
zu der Gesellschaft Jesu klar gelegt hatte, ging er darauf
über, zu beweisen, daß alles, aber auch alles, was man
den frommen Ordensleuten, die außer ihrem Ordens-
oberen und dem Papst keinen Herrn anerkennen, nach-
sage, freche, boshafte Verleumdung sei. Zunächst sei
es erlogen, daß sie eine laze Moral hätten, was hier etwa
ein einziger gestündigt, das könne man nicht dem ganzen
Orden zur Last legen. Erlogen sei, daß nach jesuitischem
Grundlage der Zweck die Mittel heilige. Interessant
war die kleine Dosis von Probabilismus, welche der
Redner zur Widerlegung dieses Vorwurfs angewendet
hat. Er sagte, im richtigen Sinne könne man den Satz
gelden lassen, denn wenn ich sage, die an und für sich er-
laubten Mittel werden durch den guten Zweck geheiligt,
so sei das richtig. Daß ein unerlaubtes Mittel durch
einen guten Zweck geheiligt werde, das lehre kein Jesuit,
denn auch die Gesellschaft Jesu stehe auf demselben Moral-
standpunkte wie die katholische Kirche, wonach ein
schlechtes Mittel auch durch den Gebrauch zu einem guten
Werke nicht gut werde. Er habe zwar nicht sämtliche
jesuitische Schriften gelesen, das aber könne er doch sagen,

daß Graf Doensbroech, der Jesuit, seine Bette, nach-
zuweisen, daß in den Büchern der Jesuiten der Lehrsatz:
„Der Zweck heiligt die Mittel“, zu finden sei, verliere
werde, denn ohne Verdrehung oder Begünstigung sei das
einfach nicht nachzuweisen. (Um eine „Bette“ handelt es
sich nicht, sondern nur um die Erringung eines von
Herrn Kaplan Dasbach ausgesetzten Preises. D. R.)
Des ferneren widerlegte er die Anschauung,
daß die Jesuiten den Königsmord für erlaubt
halten, er sprach von der Abiegung des Jesuiten-
ordens durch Papst Clemens XIV., die nichts gegen den
Orden beweise, er sprach von der vielfachen Ausweisung
der Jesuiten aus aller Herren Länder und meinte, solche
Akte des Absolutismus schändeten nicht die Opfer, son-
dern die, die sie vollziehen. Man habe die Jesuiten aus-
gewiesen, ohne ihnen irgend etwas beweisen zu können,
ohne daß auch nur ein einziger Jesuit ernsthaft angeklagt
gewesen wäre. Daß der Redner in seiner Beweisführung
eine erhebliche Anzahl Stimmen für die Jesuiten zählte,
ohne auf die zahlreichen Stimmen einzugehen, die sich
gegen sie erhoben haben, kann man ihm von seinem
Standpunkt aus nicht übel nehmen. Es waren aller-
dings Herrscher und gelehrte Leute, die er als Zeugen
für die Gesellschaft Jesu auftreten ließ: Joseph II., der
alte Fritz, Katharina II. von Rußland, Voltaire, Heine
und sogar — Professor Nippold, Graf Doensbroech und
Jesus Christus! Ich hatte aber das Gefühl, als wenn
die genannten Herren — Jesus gilt selbstverständlich da-
bei als ausgenommen — und Rußlands große Kaiserin,
denen man allerdings zum Teil völlige Unvorein-
genommenheit nicht absprechen kann, in der zitierten
Stelle doch mehr über die äußere Lebenshaltung der
Jesuiten sich ausließen, als über den Wert oder Unwert
der Gesellschaft überhaupt. Auch das sei eine Erfindung,
daß die Jesuiten sich in die Politik einmischten. Der
Orden als solcher habe seinen Jüngern im Gegenteil
streng jegliches Einmischen in Welthandel unterlag.

Das ist, in großen Zügen wiedergegeben, die vor einer
etwa 600 bis 700 Personen starken Zuhörerschaft vor-
genommene Verteidigung der Gesellschaft Jesu. Ich be-
töne noch einmal, daß ich an dem guten Glauben und an
der guten Absicht nicht zweifelte, mit welcher Herr Pro-
fessor Dr. Sedewer an das heisse Werk, die Gesellschaft
Jesu reinzuwaschen, heranging; es wäre nunmehr aber
schon um die Verantwortung der Frage willen: Hat man
die Jesuiten bis jetzt in der Tat in unbegreiflicher Blind-
heit verkannt oder nicht? sehr interessant, einen mit den
jesuitischen Büchern gut vertrauten, noch unparteiischen
Gelehrten über dieselbe Sache zu hören. Nur müßte
derselbe etwas tiefer in die Materie hineinstiegen und
nicht an ein paar Jaden und Gipfeln mit freundlichen
Führerworten vorübergleiten. Damit aber auch
etwas gegen die Jesuiten hier zum Ausdruck komme, will
ich zunächst ein paar Verse des größten Tiroler Dichters,
des gut katholischen Freiherrn von Gilm, der Gelegenheit
hatte, die Gesellschaft Jesu in der Nähe zu beobachten, hier
wiedergeben:

Es geht ein finstres Wesen um,
Das nennt sich Jesuit;
Es redet nicht; ist still und stumm,
Und schleichend ist sein Trit.
Es trägt ein langes Tran'rgewand
Und kurzgeschorenes Haar
Und bringt die Nacht zurück ins Land,
Wo schon die Dämmerung war.
Es hat nicht Kost und hat nicht Ruh'
Und hat ein saß Gesicht;
Es drückt bei Tag die Augen zu,
Als bilfe es das Licht.
Es wohnt in einem engen Haus
Und hinst auf neuen Jwang,
Und schaut es in die Welt hinaus,
So wird der Menschheit bang.
Und Jesu trug ein farb'g' Kleid,
Und seine Bruh war bloß,
Und was er sprach, war Seligkeit,
Und was er tat, war groß!
Und Jesu trug ein wallend Haar,
Und seine Wang war rot,
Und Jesus offnes Auge war
So frei — wie sein Gebot.
Am dattelreichen Palmbaum,
Da lehrt' er sein Gebot.
Und träumte seiner Liebe Traum
Am See Genezareth. —
Drum seh' ich solch 'nen Finsterling,
So fällt mir immer ein:
Wie kann man nur solch wästem Ding
So schönen Namen leihn."

Ich glaube, dieser flammende Protest des begeisterten
Freiheitsdichters darf auch als ein gewichtiges Urteil
nicht unbeachtet gelassen werden. Aber mancher wird
vielleicht über die Dichterworte die Achseln zuden und
einen Kardinal für eine maßgebendere Persönlichkeit in
diesen Fragen erachten. Nun, der Erste der Katholiken
Englands, der Kardinal Manning, wird mit Recht als
eine der Säulen der katholischen Hierarchie betrachtet und
ist von dieser als einer der wirklichen Ver-
treter der katholischen Kirche in England
gefeiert worden. Im Jahre 1890 verfaßte er eine Schrift,
die aber erst zehn Jahre später, nach seinem Tode, bekannt
wurde. Sie ist betitelt: „Neun Hindernisse des Katholiz-
ismus in England!“ Als neuntes Hindernis bezeichnet
Kardinal Manning den — — Jesuitenorden! Von
Kardinal Manning gelten die Worte als verbürgt: „Fürs
Grate hat die Einwirkung der Gesellschaft Jesu uns arm
gemacht, arm an Leuten und an Geld, und sie hat den
Geist und die Ideale herabgedrückt!“ In
allen Handlungen des Kardinals Manning prägt sich eine
entschiedene Gegnerschaft gegen die Jesuiten aus und er
verbot ihnen sogar, in London Mittel- oder Grammatik-
schulen zu errichten. Das tat Kardinal Manning, die
Säule des Katholizismus, und er wird wohl gewußt
haben, weshalb er es tat. d.

Wiesbadener Wettrennen.

Der „Reun-Klub“ hielt gestern abend im
„Grünen Wald“ seine statutenmäßige ordentliche Mit-
glieder-Versammlung ab, welche gut besucht war und
einen sehr anregenden Verlauf nahm, der für das Unter-
nehmen das Beste erhoffen läßt. Zunächst wurde eine
Statutenänderung erledigt, die dadurch notwendig ge-
worden ist, daß der Verein aus den kleineren Verhält-
nissen einer Hindernisbahn in die größeren einer Flach-
bahn eingetreten ist, und die vor allem den Zweck haben,
den Zeichnern von Anteilsscheinen die möglichsten Garan-
tien zu bieten. Der Vorstand soll vorerst auf etwa 80

Mitglieder festgesetzt, diese Zahl aber durch Zuwahl geeigneter Persönlichkeiten, die durch Namen, Stand, Fachkenntnis oder finanzieller Unterstützung für den Verein von Vorteil sind, auf 50 erhöht werden können. Das geschäftsführende Comité wurde durch einen Justizrat und einen Beisitzer auf 7 Personen erweitert. Die Herren Rechtsanwältin F. Stebert und Dr. Zais haben es übernommen, den Statuten die vom Gericht von einem eingetragenen Verein verlangte Form zu geben. Herr Kalkbrenner machte Mitteilungen über den gegenwärtigen Stand der Rennbahn-Anglegenheit und konnte dabei mit Benutzung konstatieren, daß dieselben in der letzten Zeit ganz bedeutende Fortschritte gemacht, in allen Kreisen sich die lebhaftesten Sympathien kundgaben und dieselben in den letzten Tagen auch dadurch einen tatkräftigen Ausdruck gefunden hätten, daß 10 oder 12 Bürger allein rund 80 000 Mk. gezahlt hätten. (Davon zeichneten die Herren Heinrich Gäßner, F. Göb, Dr. Zais, Kommerzienrat Bartling, Gebrüder Christian und Eduard Bedel je 10 000 Mk., D. Gärtner und Juwelier Heimerdinger je 7 500 Mk., E. Hillengasch und Juwelier Herz je 5 000 Mk. und der Gastwirtsverein 6 000 Mk.) Die Geschäftsleute wüßten, daß sie hier eine Kapitalanlage machten, und wenn erstklassige Rennen eingeführt würden, so sei auch jedes Risiko ausgeschlossen, im Gegenteil die Anlage eine ganz vorteilhafte. Die Einzahlungen werden mit 4% verzinst. Um den Zeichnern auch tatsächlich eine Sicherheit zu bieten, hat der Vorstand beschlossen, die ganze Rennbahn, die in den letzten Tagen noch um 10 bis 12 Morgen auf rund 120 Morgen vergrößert wurde, anzukaufen. Die Sache ist bereits so weit gediehen, daß die Genehmigung des Kreisaußschusses in Kürze zu erwarten ist. Der ganze Kaufpreis soll bar ausbezahlt und damit unter Aus dem Magistrat die von demselben verlangte Unterlage des Unternehmens nachgewiesen werden. Die Bahn wird nun unter allen Umständen als Flachbahn ausgebaut werden, damit erstklassige Rennen veranstaltet werden können. Der erste Sachverständige im Rennbahnbau, Herr Baumeister Krone zu Berlin, und Herr Architekt Schellenberg hier, der bis hierher schon in eigenem Namen des Bahnbaues angenommen hatte, werden ein Projekt ausarbeiten. Alle Erfahrungen, die irgendwo auf ersten Rennplätzen gemacht worden sind, sollen hierbei verwertet werden, damit die Sportplätze folgen müßten, eine bessere Bahn wie die Wiesbadener existiere nicht. Das Eröffnungsrennen solle deshalb auch nicht klein, sondern in großem Stille abgehalten werden, damit die ganze Welt sage, in Wiesbaden ist etwas eingerichtet worden, was Achtung verdient. Der ganze Betrieb solle jedoch kein Geschäft für den Renn-Klub sein und die eventuelle Überschüsse sollten nicht für Festlichkeiten oder andere Zwecke als das Rennen, sondern hauptsächlich für Ergänzung der Bauten, für Preise, für Kapitalrückzahlungen und für Kurzwede der Stadt verwendet werden. Herr Kalkbrenner teilt weiter mit, Herr Dr. Bredemann, der mit dem übrigen bisherigen Vorstand tatsächlich das Schicksal über Wasser gehalten und für die Förderung der Sache keine Zeit und Mühe gespart habe, trete von der Leitung der Geschäfte zurück. Herr Kommerzienrat Bartling, der an seine Stelle als Vorsitzender ausersehen war, wüßte zur Zeit abzulehnen, hat sich aber bereit erklärt, in den Vorstand einzutreten, überhaupt nach Kräften für das Unternehmen zu wirken. Darauf hat Herr Kalkbrenner die Leitung übernommen, er will dieselbe jedoch nur so lange behalten, bis das Unternehmen finanziell gesichert ist und dann einer Persönlichkeit Platz machen, die enge Fühlung mit den Sportkreisen hat. Damit schloß er unter lebhaftem Beifall. — In den Vorstand wurden zunächst folgende 30 Herren gewählt: Kommerzienrat Ed. Bartling, Stadtverordneter August Bedel, Banquier Dr. Fritz Werth, Dr. Bredemann, Rentner Fritz Cron, Hotelbesitzer Heinrich Gäßner, Rentner W. Harth, Stadtverordneter H. Hillengasch, Hotelbesitzer E. Hillengasch, Juwelier M. Heimerdinger, Kaufmann Joseph Hüpfeld, Hotelbesitzer Fritz Göb, Hotelbesitzer Louis Günzel, Fabrikbesitzer C. Kalkbrenner, Major a. D. Menzel, Kaufmann A. Romberger jr., Geheimer Sanitätsrat Dr. Emil Pfeiffer, Baumeister A. Schellenberg, Juwelier W. Schellenberg, Rentner Heinrich Schwarzhaut, Kaufmann Fritz Siebert, Kaufmann Eduard Simon, Kaufmann H. Wolff, Hotelbesitzer Dr. Zais, Hotelbesitzer Gustav Gäßner, Rentner Fr. Fren, Juwelier Ad. Herz, Rechtsanwalt Dr. Scholz, Hotelbesitzer Ch. Bedel und Hansler D. Ladner. — In die Rechnungsprüfungskommission wurden die Herren P. Behrens, G. Kalkbrenner und Kies gewählt. — Herr Major a. D. Menzel verbreitete sich noch über den nationalen Wert des Rennens für die Pferdezucht und die Erziehung der Reiter zu Mut und Unerschrockenheit. Der Redner gedachte dann der mühsamen und erfolgreichen Tätigkeit des Herrn Kalkbrenner und betonte gegenüber der in einem Eingekleidet an dem Artikel des Herrn Kalkbrenner im „Tagblatt“ geübten Kritik, daß derselbe nach Lage der Sache ganz recht daran getan habe, hauptsächlich die materielle und weniger die ideale Seite der Rennen hervorzuheben. Dem Danke an Herrn Kalkbrenner für seine tatkräftige Förderung der Sache gab Herr Major Menzel in einem hoch Ausdrück, in das die Versammlung lebhaft einstimmt. Herr Kalkbrenner dankte für diese Ovation und ging dann auf den Dank ein, dabei betonend, daß die Gegner bisher immer nur Klammern für das Unternehmen gemacht hätten. Er gedachte nochmals mit anerkennenden Worten der Tätigkeit des bisherigen Vorstandes, dankte den Zeichnern von Anteilsscheinen für ihr Vertrauen und schloß die Sitzung mit einem Hoch auf Wiesbaden und das gute Gelingen der Wettrennen.

Rezitator Professor Alexander Strauß getroffen, wonach derselbe das deutsche Drama „Maria von Magdala“ am 10. Juni im hiesigen Parktheater bringen wird.

gs. Residenz-Theater. Sonntag abend findet die erste Wiederholung des lustigen Sphantes „Ruhmrad“ statt. Am Nachmittag wird „Der blinde Passagier“ gegeben und Montag, dem Sunsthe vieler Ausgäste entsprechend, das feucht-trübliche „Alt-Heidelberg“.

— Die größere Gemeindevertretung der evangelischen Gemeinde Wiesbaden trat am Donnerstag, nachmittags 4 Uhr, im Rathaus zu einer Sitzung zusammen. Den ersten Punkt der Tagesordnung bildete die Genehmigung der Rechnung für 1901/02. Namens der Genehmigung der Rechnung, die zu Beanstandungen keinen Anlaß gegeben habe, und empfielt unter warmer Anerkennung der muherhaften Rechnungsführung dem Redner, Herrn Hilleshelm, Entlastung zu erteilen. Der Antrag wurde angenommen. Sodann wurde kurz über die Verwendung des Hauses Steingasse 7 beraten und beschlossen, die Finanzkommission zu beauftragen, in Gemeinschaft mit der Baukommission die Frage der Verwendung zu prüfen; die gemischte Kommission solle dem Gesamtkirchenvorstand berichten, der dann das Weitere veranlassen werde. Der Vorsitzende, Herr Defan Fickel, machte sodann Mitteilung, daß der Gesamtvorstand beschloß, daß am Sonntag, den 3. Mai, eine Kirchenkollekte zum Besten der evangelischen Bewegung in Österreich zu bewilligen. Zur Orientierung führte Herr Pfarrer Schüller aus, daß in der gegenwärtigen Zeit der Verhandlungen über die Jesuiten es interessant sei, auf Österreich zu sehen, das, einst zu neun Zehntel evangelisch, durch die Jesuiten wieder katholisch gemacht worden sei. Die jetzige evangelische Bewegung begann 1839; seit dieser Zeit sind über 30 000 Österreicher evangelisch geworden. Reges Leben herrscht überall; Kirchenbauvereine sorgen für Gotteshäuser, und reichsdeutsche Vikare sind in großer Anzahl hinübergegangen, den neuen Gemeinden zu predigen. Die Opferwilligkeit ist außerordentlich, selbst arme Dienstmädchen spenden ihr Scherlein zur Baufasse. Verleumdungen und Verdächtigungen fehlen natürlich nicht. Los von Rom, sagt man, heißt: Los von Habsburg! Aber trotz der Religionsfreiheit die evangelische Bewegung von den Behörden auf unsreundliche Weise behandelt und gehindert wird. Die Anfänge der Bewegung müden politisch gewesen sein — bei den um das Heiligum ihres Volkstums kämpfenden Deutschen nicht verwunderlich —, jetzt ist die Bewegung tief und rein verflochten, wie alle Jugendzeugen bestätigen und das Leben der neuen Gemeinden beweist. Auch Rosegger hat dies anerkannt und durch einen Aufruf seiner Gemeinde zur Kirche verholten. Grobes hat unser Vaterland schon für die evangelischen Brüder in Österreich getan; aber wir haben erst am Anfang der Bewegung und dürfen noch Größeres hoffen. Die vielen kleinen Gemeinden draußen können sich noch nicht selbst tragen und müssen auf die starken Säulen der deutschen Gemeinden genommen werden. Bedenken wir, was wir der Reformation schulden und zeigen wir unsere Dankbarkeit in unserer Opferwilligkeit für die österreichischen Glaubensgenossen! Redner schloß mit einem warmen Appell an die Evangelischen Wiesbadens, die am 3. Mai in allen evangelischen Kirchen Wiesbadens zu erhebende Kollekte nach Kräften zu unterstützen. Herr Defan Fickel teilte sodann noch mit, daß die hiesigen Kirchenvorstände eine Eingabe an den Bundesrat gegen die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes gerichtet haben; Herr Landgerichtsdirektor de Niem berichtete das Gleiche vom Bezirkskonsynodalausschuss, der auch den Vorständen der Kreisynoden und den Kirchenvorständen ein gleiches Vorgehen anheim gegeben habe. Damit schloß die Sitzung nach 5 Uhr.

— Eisenbahnverkehr. Am 1. Mai d. J. wird der Personenhaltepunkt Niederseelbach zwischen den Stationen Niedernhausen und Idstein an der Bahnstrecke Frankfurt a. M. — Limburg, bzw. Wiesbaden-Limburg, dem Verkehr übergeben. Der Haltepunkt liegt etwa 1/4 Stunde von dem Dorfe Niederseelbach in der Richtung nach Idstein, etwa, und zwar da, wo die Bahnstrecke den Taunus, bzw. die Wasserscheide zwischen Main und Lahn in einer Höhe von rund 333 Metern überschreitet. Durch seine hohe Lage im Taunus, und zwar in unmittelbarer Nähe herrlicher, ausgedehnter Buchenwälder, ist zu erwarten, daß der Haltepunkt von Touristen als Ausgangs- und Endpunkt von Fußtouren vielfach benutzt wird. Der von Wiesbaden über die alte Verkehrsstraße, „den Trompeter“, und alsdann über das Dorf Engenbach nach Idstein führende schattige, gangbare Tourenweg, welcher nach dem vom Taunusklub in Frankfurt a. M. und dem Rhein- und Taunusklub in Wiesbaden herausgegebenen Markierungsarten mit farbigen Wegezeichen versehen ist, geht ganz in der Nähe des neuen Haltepunktes vorbei, so daß sich bereits von hier aus die Bahn nach beiden Seiten (Idstein und Niedernhausen) benutzen läßt. Vielleicht wird sich der Rhein- und Taunusklub bereit finden lassen, auch den von dem eben erwähnten Weg abzweigenden Zugang zum neuen Haltepunkt mit farbigen Wegezeichen zu versehen. Bei der hohen Lage des Haltepunktes im Gebirge bildet er einen geeigneten Ausgangs- und Endpunkt bei Fußwanderungen in und aus der Richtung: Feldberg über das bekannte Römerkastell „Altenburg“ etc. Auch die mit einem massiven Aussichtsturm gekrönte, 506 Meter „hohe Kanzel“ läßt sich vom Haltepunkt aus auf bereits markiertem Wege erreichen.

— Ein „Leichtgewicht“, das auf linker Seite Widerspruch finden dürfte, schreibt die „Neue politische Korrespondenz“, ist unter dem 21. April er. vom Minister Budde erlassen worden. Er hat den Eisenbahn-Direktionen aufgegeben, die ziemlich betrübenden gebahnungslosen Orte, die bisher unsere D- und sonstigen Waggons zierten, gründlich auf einen anderen Status zu bringen. Wären wir bisher, was Rangel an Komfort in dieser Richtung betrifft, auch nicht gerade auf beispielsweise italienischem Standpunkt angelangt, so liegen doch auch bei uns die eisenbahnlichen „Cabinets séparés“ recht viel zu wünschenswert. Vor allen Dingen fehlte Luft, Licht und Sauberkeit. Für jeden Mangel in diesen ganzen Anlagen ist aber der moderne Kulturmann sehr empfänglich, und zwar umso mehr, je älter er wird. Bezeichnend doch Bismarck in einem seiner Feldzugsbriefe aus Frankreich den qu. Mangel in den Quartieren als eine der größten Unannehmlichkeiten des Feldzuges. Und

deshalb erwirbt sich Minister Budde, so unbedeutend die Sache an sich vielleicht scheint, durch die beregte neue Verfügung zweifellos den Dank aller Reisenden.

o. Die sozialdemokratische Waise ist auch in diesem Jahre im öffentlichen Leben nicht bemerkbar. Und da viele Arbeiter bei dem langen Winter und dem schlechten Wetter der letzten Wochen meiste in manchen Tagen konnten, das Feiern auch meist die Gefahr mit sich bringt, die Arbeit zu verlieren, so war die auf heute vormittag 10 Uhr in den „Concordia-Saal“, Stiftstraße 1, berufene öffentliche Versammlung, Redakteur Lehmann aus Mannheim, sprach über die Bedeutung der Waise und den Achtstundentag. Für heute nachmittags ist ein Ausflug der Feiernenden vorgesehen und heute abend findet nochmals eine Versammlung in demselben Lokale statt.

— Zur Reichstagswahl. Eine vom Oberverwaltungsgericht gefällte wichtige Entscheidung über die Durchsicht der Wählerlisten wird in der „Berliner Volkszeitung“ mitgeteilt. Hiernach darf jeder Wähler beanspruchen, daß ihm die Wählerlisten vollständig zur Einsicht offen stehen und ihm nicht nur gestattet wird, seinen eigenen Namen in den Listen zu suchen. Ein Verfahren, das die Einsichtnahme der Liste in unzulässiger Weise einschränkt, hat die Ungültigkeit der Wahlen zur Folge.

o. Gastwirts-Verbandsstag. Der Gastwirts-Verband Nassau und am Rhein (umfassend die Regierungsbezirke Wiesbaden und Obliens, Sitz in Wiesbaden) hält seinen diesjährigen Verbandsstag am 5. und 6. Mai hier ab. Die geschäftlichen Verhandlungen finden im großen Saale der „Walhalla“ statt. Die Tagesordnung umfaßt 15 Punkte, darunter Anträge, betreffende Eidgeheiß, Statistik und Logierwesen, Trunksuchtverordnung, Neuwahl des Verbandsvorortes, Neuwahl des 1. Vorsitzenden auf 3 Jahre und Wahl des Ortes für den nächsten Verbandsstag. Eine dem Verbandsstag vorausgehende Gesamtvorstandssitzung wird am Montag abend im Hotel „Lannhäuser“ abgehalten. Das Empfangsbureau ist im „Hotel Vogel“. An gefälligen Veranstaltungen steht das Programm folgende vor: Dienstag, den 5. Mai, nachmittags 1/2 Uhr: Festessen im Saale des „Turnerheim“, Hellmündstraße 25, abends Festball daselbst. Mittwoch, den 6. Mai, morgens 9 1/2 Uhr: Zusammenkunft in der „Stadt Frankfurt“, von da um 11 Uhr Spaziergang durch das Kerobal, Aufahrt zum Neroberg, daselbst Frühstück, Reden von der „Germania-Brauerei“; nachmittags 2 Uhr Spaziergang durch den Wald nach dem Schützenhaus (Herrn John), woselbst großes Gartenfest mit Konzert stattfindet. Damit schließt der Verbandsstag.

— Endlich! werden sich die Anwohner der Herrmannstraße und andere Interessenten sagen, wenn sie hören, daß der Durchbruch der genannten Straße nach der Mühlgasse, gegenüber der Dörfer der höheren Mädchenschule, nunmehr nur noch eine Frage der kürzesten Zeit. Die benötigten Kosten sollen nämlich demnächst schon in der Stadtverordneten-Versammlung gefordert werden.

— Rheindampfschiffahrt. Köln-Düsseldorfer Gesellschaft. Vom Samstag, den 2. Mai, an nehmen die Schnellboote ihre regelmäßigen Fahrten auf. Abfahrt von Diebrich morgens 9-Uhr 50 Min., Ankunft in Köln nachmittags 6 Uhr. Gepäckwagen von hier nach Diebrich jeden Mittwoch um 8 Uhr. ab.

nc. Maiblumen sollte man nicht im Munde tragen. Es ist jetzt die Zeit der Maiblumen; wir möchten darauf hinweisen, daß der Saft dieser lieblichen Blume giftig ist. In dieser Pflanze sind zwei Giftstoffe enthalten: Konvallarin und Konvallamarin. Letzteres ist ein starkes Herzgift. Die Gewohnheit, Maiblumen einige Zeit im Munde zu tragen, kann verhängnisvoll werden.

— Ein betrunkenes Weib war heute vormittag Veranlassung zu widerwärtigen Szenen im Hirschgraben. Das dem Alkohol ergebene Frauenzimmer geriet in die die diese Zeit heimkehrende Schuljugend und wurde von dieser unter Schreien und Johlen verfolgt. Sie ließ einigen Kindern nach, um dieselben mit dem Regenschirm zu schlagen, machte dabei in ihrem Zustand sichere Bekanntheit mit dem Straßenpflaster und zog sich blutende Verletzungen im Gesicht zu. Die betreffende Person war besser gefreiset und entfernte sich schließlich torfelnd durch die Vehrstraße.

o. Ein aufregender Vorfall ereignete sich gestern abend gegen 1/2 Uhr in der Langgasse, nahe der Goldgasse, indem daselbst ein sechsjähriges Mädchen namens Eleonore Kipper bei dem Uberschreiten des Gleises der elektrischen Bahn von einem Motowagen der letzteren erfasst und umgestoßen wurde. Das Kind wurde glücklicherweise nicht überfahren und kam so mit leichten Hautabstürzungen davon. Zwei Verkaufserinnen des Schuhwarengeschäfts „Union“ nahmen sich desselben an und brachten es zu seinen Alderstraße 1 wohnenden Eltern.

— Ein gefährlicher Verbrecher. Aus Frankfurt a. M., 30. April, wird uns berichtet: In Schönbäumen wurde gestern abend ein mit Justizhaus vorbekehrter Dieb, der Wägrige Schumacher W u g b a c h aus K e m e l bei Langenschwalbach, verhaftet, und zwar in dem Augenblick, als er aus der Zelle des hiesigen Pfandhauses in der Brückenstraße 2 Uhren einlösen wollte. Der Schumacher Probst wollte den Mann verhaften, derselbe zog jedoch einen Revolver, schoß mehrere Schüsse auf den Schumacher ab — ohne zu treffen — und entfloß. Zunächst ließ er in das Klosett eines Nachbarhauses, wo man ihn herauswürgte, später riß er in eine Röhre, wo er sich unter das Bett legte. Man erlief das Bett ab und erwischte endlich den Verbrecher. Auf der Straße war dem Schumacher Probst immer eine Frauensperson in die Weine gekommen, so daß er zu Fall kam. Mit Schutzelemente brachten den Verbrecher ins Polizeigefängnis.

— Lebensmüde. Aus Homburg v. d. G. wird dem „Nass. Boten“ gemeldet: Am Donnerstagabend zwischen 10 und 11 Uhr hat sich der hiesige Bezirkskontrolleur W. erschossen. Ein Kollege, der bei den heutigen Kontrollversammlungen Ausschüsse leitete, fand W. entsetzt in dessen Wohnung am Mühlberg. W. war seit November in der hiesigen Stellung. Seine Frau, mit der er seit Anfang August v. J. verheiratet war, ist schon längere Zeit bedenklich erkrankt und weilt zur Erholung in Wiesbaden. Ein Brak, der ihm Nachricht gab von der Hoffnungslosigkeit der Krankheit, soll ihn vollständig gebrochen haben.

o. Ein frecher Diebstahl wurde heute vormittag in der Kirchgasse verübt. Ein großer schlanker Mensch saß in einer Lorfahrt ein Fahrrad stehen, setzte sich darauf

— Personal-Nachrichten. Herr Professor G e n z m e r, unter hiesiger Stadtkammer, scheidet am 15. d. M. aus dem hiesigen Dienst aus, um seine neue Stellung in Berlin anzutreten. — Dem Hofrat Franz Winter bei der Generalintendantur der königlichen Schauspieler in Berlin und Wiesbaden ist der Charakter als Gehelmer Hofrat verliehen worden.

— Archäus. Morgen Samstag wird um 4 Uhr nachmittags die Kapelle des Hofauswärtigen Feldartillerie-Regiments Nr. 27 (Crawson) (Kurhess.) Nr. 80 im Kurpark, bei ungezügelter Witterung im Saale konzentrieren. Um 9 1/2 Uhr wird die erste diesjährige R e u n i o n d a n s a n t e im weißen und roten Saale abgehalten werden. Ballkollekte: Herren Preis und weiße Bunde, ist zum Eintritt erforderlich. Abonnement- und Fremdenkarte, und für Nichtinhaber solcher Einzelsorten zu 4 Mk. gehalten den Besuch dieser Veranstaltungen. — Schon seit geraumer Zeit hat die Kurverwaltung eine Vereinbarung mit dem berühmten

und fuhr davon. Er wurde auf Veranlassung des Be- stolbenen von einem anderen Radler verfolgt, konnte aber nicht mehr eingeholt werden. Der freche Patron hatte die Richtung nach Viebrich eingeschlagen.

o. Der unredliche Hausburche, welcher mit 71 Mk. durch- brannte, ist der 16 Jahre alte Johann Duppert aus Lipporn, der bei einem Kolonialwarenhandler am Bismarck-Ring bedienstet war. Er hat einen neuen Auftraggeber mit einem neuen Sui- lappen und einem Kontobuch irgendwo zurückgelassen. Mit- teilungen über diesen Korb oder den Ausreißer werden von der Polizeidirektion entgegengenommen.

— Wandalismus. Einem Gärtner auf der Wald- tröche wurden gestern nacht 180 Fensterheben auf Mit- teilfenstern und etwa für 80 Mk. Frühgemüse zertrümmert. Der Täter ist bis jetzt noch nicht bekannt. Es scheint ein Rauecht vorzuliegen.

— Unfall. Am Donnerstagmittag gegen 6 Uhr stürzte ein mit 2 Pferden bespannter und mit Zement beladener Wagen in der verlängerten Weisenaustraße die hohe Böschung hinunter und streute seine Ladung auf den eben so nassen Boden umher. Außer einigem Zement- verlust ging die Sache ohne größeren Schaden ab. Fuhr- mann, Pferde und Wagen blieben intakt.

— Güterverkehrsregister. Der Regier. und Handelsmann Jean Hill in Wiesbaden und Frau Marie, geb. Walbel, haben durch Vertrag vom 8. April 1903 Güterverkehrsregister vereinbart.

— Strafbefehl verfolgt wird der angebliche Schauspieler Jntor, genannt Julius Berger, geboren am 8. August 1877 in Mainz, zuletzt hier, wegen Betrugs.

o. Vergeben wurden die Beschlagschlosserarbeiten für das Kurhaus-Provisorium an Herrn Schlossermeister Ph. Hoff- mann hier.

— Kleine Notizen. Herr Photograph J. S. Schäfer hier hat auf Bestellung Ihrer Maj. Hoheit der Prinzessin Friedrich Paul von Hessen mehrere Exemplare der von ihm hergestellten Momentaufnahmen der Parade des 80. Regiments am Geburtstage der Prinzessin geliefert.

N. Viebrich, 1. Mai. Sein 25-jähriges Arbeitsjubiläum bei der Firma Dunderhoff & Söhne feiert heute Herr Silbermeister Kurt Diebel. Der Arbeitervereinsverein brachte dem Jubilär gestern Abend ein Ständchen. — Die Einweihung des neuen Vorkühlsgebäudes findet am 28. Mai d. J. statt.

Frankfurt a. M., 30. April. Die Tramwaypreise werden in nächster Zeit erhöht werden. Bisher wurden nur Höchst zu 10 Pf. und 15 Pf. ausbezahlt, in Zukunft kosten Entfernungen über 8 Kilometer 20 Pf. Auch die Zeitkarten werden teurer und die sogenannten Zeitkarten zu halben Preisen fallen weg. Die Stadtverordneten werden sich demnächst über die Sache zu äußern haben.

Aus der Umgebung. In Ropendahn feierten die Eheleute Victor Auh die goldene Hochzeit.

In Weiburg fand man den 25-jährigen Schreinermeister Emil Dreffel mit durchschnittenen Pulsader tot im Bett. Dreffel hat den Selbstmord 1870/71 mitgemacht und war ein allgemein beliebter Mann.

Mainz, 1. Mai. Rheinpfeil: 0 m 80 cm gegen 0 m 70 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 1. Mai. (Strafkammer.) Auf nicht ganz gewöhnliche Weise sollen sich der Fahrradhändler B. und mehrere Gastwirte von hier des Vergehens gegen den § 286 des Strafgesetzbuches, bezw. der Beihilfe hierzu schuldig gemacht haben. Der Fahrradhändler hatte den Vertrieb eines frisch erfundenen und frisch patentierten Statutomaten übernommen. Das Ding, einer großen Holzstammemühle nicht ganz unähnlich, hat im Innern eine Walze, auf welcher die einzelnen Karten eines Spiels angebracht sind. Wirt nun der Spieler in einen Schlitz des Apparates einen Pfennig und drückt gleichzeitig auf einen Knopf, so erscheinen vier Karten des Spiels und je nachdem Ah, Zehner etc. erscheinen, hat er eine Cigarre gewonnen oder seinen Pfennig verloren. Es liegt auf der Hand, daß der Besitzer eines solchen Spielautomats keine großen Geschäfte damit machen konnte, der Automat soll aber auch den Fehler haben, daß ein „gewürfelter“ Spieler das Erscheinen der Karten nach Wunsch regeln kann. Der Fahrradhändler B. verkaufte einem Gastwirt einen derartigen Apparat und stellte bei den zwei anderen Gastwirten je einen solchen unter. Ein Kuchenspezialist fand sie dort und erbatte sich pflichtgemäß Anzeige von den verbotenen Glücksspielen. Die Strafkammer konnte heute leider um die Verurteilung nicht herumkommen, sie erkannte aber, entsprechend der Wichtigkeit des Falles, auf die niedrigste Geldstrafe von 3 Mk. pro Angeklagten. Die patentamtlich geschützten verbotenen Lotterieteen aber werden sie auch mit polizeilicher Genehmigung nicht mehr aufstellen. — Weil er seinem Vogelherrn und Stammesfreund U. von hier eine Reithose gestohlen haben soll, war der Schreiner- gefelle Michael R. vom Schöffengericht zu 2 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Die Strafe wollte er nicht und deshalb legte er Verufung ein. Die Strafkammer sprach ihn denn auch frei, obwohl ihr die Sache durchaus nicht ganz einwandfrei erschien. — Der Gastwirt Albert C. von Niederlahnstein steht unter einer fatalen Anschuldigung, die ein eigentümliches Licht auf ihn wirft, wenn sie im vollen Umfange wahr ist. Er soll nämlich seinem Dienstmädchen die Ersparnisse in Höhe von 48 Mk., die ihm zum Aufbewahren anvertraut worden waren, unterschlagen haben. Das Mädchen bekundet, sie habe verschiedene Male ihr Geld nach der Aufgabe des Dienstes bei dem Angeklagten mittels eingeschriebenen Briefes vergeblich reklamiert, der Zahlungsbefehl, den es gegen C. erlassen habe, hätte auch keinen Erfolg gehabt und einmal habe der Angeklagte es sogar hinauszuerwerfen gedroht, als es mündlich das anvertraute Geld zurückforderte. Das Schöffengericht in Niederlahnstein nahm die Schuld des Angeklagten als erwiesen an, verurteilte ihn aber nur zu der verhältnismäßig sehr milden Geld- strafe von 15 Mark. Die Strafkammer, vor welche der Angeklagte die Sache brachte, spricht ihn frei, da sie nicht überzeugt ist, daß er in bösem Glauben gehandelt hat, als er das Geld verbrauchte.

Frankfurt a. M., 30. April. (Kriegsgericht.) Ein Gefreiter, der bei der 10. Kompagnie des 88. Infanterie-Regiments in Mainz dient und seine Uhr in einem Lederarmband trug, hatte sie abgelegt, um sich die Hände zu waschen. Währenddessen wurde er abgerufen, und als er wiederkam, war die Uhr verschwunden. Einem anderen Musikfregat derselben Kompagnie kam die Uhr aus dem Spinde weg. Einige Tage nachher sah ein Musikfregat, der vom Dienste weggeblieben war, zufällig, wie der Gefreite P. L. in einem leeren Wappenschmuckraum ging. Die Leute waren

zum Exerzieren ausgerückt, der Gefreite aber als Ordnungszug in der Kaserne geblieben. Der Musikfregat ging ihm nach, sah, daß er sich an einem Spinde zu schaffen machte und meldete den Vorfall dem Hauptmann. Aus dem Spinde hatte er doch einen Briefbogen entwendet, aber bei der Untersuchung seiner Sachen fand man auch die verschundene Uhr und Börse. Wahrscheinlich hat er sich auch die Uhr eines Kameraden zu Gemüte geführt, aber das kann man ihm nicht beweisen. Das Kriegsgericht verurteilte den diebstahligen Gefreiten wegen zweier einfachen und eines schweren Diebstahls zu fünf Monaten Gefängnis und verlegte ihn in die zweite Klasse des Soldatenstandes. — Auch beim 87. Infanterie-Regiment in Mainz kamen solche Fälle vor. Ein Musikfregat hatte seine Börse aus dem Spinde gestohlen, die er die Hölle wuschelte und vergah beim Weggehen die Börse wieder einzuwickeln. Als er nach wenigen Minuten zurückkehrte, war sie verschwunden. Auf der Suche war außer dem Bestohlenen nur noch der Musikfregat S. S. e. e. r. gewiesen. Die Börse fand sich bei näherem Suchen wieder, und zwar in einem Spind; aber an dem Inhalt fehlte ein Markstück, und dafür fand sich ein Markstück im Besitze des S. S. e. e. r. Dieser behauptet zwar, das Geld von seinem Wädchen erhalten zu haben, aber das Gericht glaubt dieser Ausrede nicht, sondern verurteilt ihn zu drei Wochen Mittelarrest.

Letzte Nachrichten.

Kontinental-Telegraphen-Kompagnie.

Berlin, 1. Mai. Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Triest: Infolge der Straßenkrawalle in St. Johann beorderte der Regierungspräsident telegraphisch die Gendarmerie des umliegenden Bezirks nach St. Johann.

Berlin, 1. Mai. Das „B. L.“ meldet aus Wien: Die „Neue Freie Presse“ berichtet aus Saloniki: Im Zentralgefängnis brach eine Meuterei aus. Militär drang in das Gefängnis ein und feuerte. Zwei Gefangene wurden hierbei getötet, zehn verwundet.

Berlin, 1. Mai. Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Rom: Laut Bericht der „Observatore Romano“ drückte König Eduard bei der Verabschiedung den Wunsch aus, ein Bildnis des Papstes als Andenken zu besitzen. Der Papst ließ ihm ein solches durch den Titularerzbischof Stonor, mit Unterschrift und Datum versehen, zustellen.

Paris, 1. Mai. Die hiesige türkische Botschaft veröffentlicht folgendes Telegramm aus Saloniki vom 30. April: Das Gebäude der ottomanischen Bank stand in Flammen, ein Teil desselben konnte gerettet werden. Alle Maßregeln sind getroffen worden, um ein weiteres Umsichgreifen des Feuers zu verhindern und die öffentliche Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. Das Feuer ist dadurch entstanden, daß von gewissen Stellen Bomben geworfen wurden, was auf ausgedehnte Treibereien der bulgarischen Revolutionäre zurückzuführen ist. Die Konsuln erkennen selbst die Wichtigkeit dieser Tatsache an. Mehrere Personen, welche sich in drei Wagen befanden, begannen plötzlich damit, Bomben zu werfen. In dem Augenblick, als der Brand ausbrach, wurden zwei Uebelthäter durch Bombensplitter zerrissen, drei andere wurden lebend gefangen genommen. Ein Soldat und ein Wächter sind tot. Von den Angefallenen der Bank ist niemand umgekommen. Der Anstifter der Unruhen ist ein auf einem Dampfer der Messageries maritimes eingetroffener bulgarischer Schulmeister namens Jorgji. Derselbe reiste bald wieder nach Leskub ab, wurde aber unterwegs verhaftet und nach Saloniki zurückgeschafft, wo er dem Gericht übergeben worden ist.

London, 1. Mai. Die „Times“ meldet aus Shanghai vom 30. April: Eine Depesche von der „China American Development Company“ in Kanton meldet: Fünf amerikanische und fünf japanische Offiziere, welche beim Bau der Hankow-Kanton-Bahn beschäftigt waren, wurden dem Babel bei Nantun am Nordfluß angegriffen. Sie flüchteten in einen Tempel, welchen sie verbarrikadierten. Der amerikanische Konsul hat das Kanonenboot „Callao“ zur Hilfeleistung auf, auch gingen chinesische Truppen ab.

London, 1. Mai. Heute wurde ein Planbuch über die südeuropäischen Angelegenheiten ausgegeben. Dasselbe enthält eine Depesche des englischen Botschafters in Konstantinopel vom 4. April, in der er Lord Lansdowne mitteilt, der russische Botschafter Sinowjew unterrichtete ihn davon, daß Instruktionen an die österreichischen und russischen Konsuln erlassen würden, über die Ausführung der Reformen zu machen und sich zusammen hinsichtlich der dem Generalinspektor und den Vätern gemeinsam zu machenden Vorstellungen zu beraten. Er lenkte die Aufmerksamkeit Sinowjews auf die Tatsache, daß die Instruktionen keinen Hinweis auf eine Beratung mit den Konsuln der übrigen Mächte enthielten. Sinowjew erwiderte, daß sie zweifellos betragt würden. Beide Regierungen rechneten auf ihre Unterstützung und wohlwollende Bestimmung. Lansdowne drückte in der Antwort vom 12. März seine Befriedigung über die den österreichischen und russischen Konsuln gegebenen Instruktionen aus und ersuchte den Botschafter, den englischen Konsuln die an die österreichischen und russischen Konsuln ergangenen Instruktionen mitzuteilen und sie anzuweisen, jene Beamte bezüglich der Erlangung von Informationen zu unterstützen und sich jeder Vorkriegung anzuschließen, welche eine wirksame Durchführung der Reformen zu fördern besweckt.

Konstantinopel, 30. April. Infolge der Vorfälle in Saloniki ergriff die Pforte alle Maßregeln zum Schutze der dortigen fremden und eigenen Untertanen. Die Garnison wurde gestärkt und heute durch 4 aus Smyrna kommende Bataillone verstärkt. Der Großvezier gab verschiedenen wegen der Vorfälle anfragenden diplomatischen Persönlichkeiten beruhigende Zusicherungen.

Ottawa, 1. Mai. Im kanadischen Unterhaus verlas Premierminister Sir Wilfrid Laurier Depeschen, welche bestätigen, daß das Unglück in Frank auf einen Bergsturz, nicht auf einen Vulkanausbruch zurückzuführen ist. Die Zahl der Toten beträgt 87. Von den Bergleuten sind zwei umgekommen. 15 wurden gerettet.

Depeschenbureau Herald.

Berlin, 1. Mai. Aus New-York wird dem „Lokal-Anzeiger“ telegraphiert: Der amerikanische Gesandte in Peking meldet, daß amerikanische Ingenieure an der Hankau-Canton-Bahn angegriffen und mit dem Tode bedroht wurden. Das Kanonenboot „Callao“ fährt stromaufwärts, um Hilfe zu bringen.

Berlin, 1. Mai. Bei der Sprengung der Filiale der Ottomankontobank in Saloniki sollen zwei Bombenwerfer getötet worden sein. 53 Verdächtige sind verhaftet, der Treffer ist angeblich unversehrt geblieben. — Wie der „Voss. Ztg.“ aus Sofia telegraphiert wird, leugnen daselbst die macedonischen Kreise keinesfalls das revolutionäre Verbrechen des Dynamit-Anschlages von Saloniki. Dasselbe sei vielmehr als wohlberechneter

Streich des revolutionären Geheim-Planes zu betrachten. Dieselben Kreise bezeichnen die Konstantinopeler Meldung über den Stillstand oder sogar das Absterben des Aufstandes als falsch und erklären, die Bewegung werde im gegebenen Zeitpunkt noch weit größere Schärfe annehmen. Die Bestimmung dieses Zeitpunktes hänge von verschiedenen Erwägungen ab. Unter anderem will man der Bevölkerung Zeit lassen zum Feldanbau, damit kein Nahrungsmangel eintrete. — Bei dem jüngsten Zusammenstoß macedonischer Banden und türkischer Truppen bei Samakow soll es zu einem regelrechten Gefecht zwischen Türken und bulgarischen Soldaten gekommen sein. Das Gefecht hat zwei Stunden gedauert.

Saarbrücken-St. Johann, 1. Mai. Infolge der argen Exzesse während der vorgestrigen Nacht, in welcher eine Anzahl Schulleute durch Würfe mit Steinen, Flaschen etc. verletzt wurden, sind 60 Gendarmen zur Hilfe der Polizei herangezogen. Der Regierungs-Präsident zur Redden traf mittags hier ein und hatte sofort eine Konferenz mit dem Bürgermeister Dr. Reff. Die Zeitungen veröffentlichten Aufrufe der Behörde, welche zur Ruhe mahnen. In der Stadtrats-Sitzung kam zum Ausdruck, daß die hier nicht angebrachte frühe Polizeistunde für die Restaurants, die scharfen Maßnahmen der königlichen Polizei gegen den Wirt des Café Continental, die rücksichtslose Art des Auftretens der Schulleute gegen die Bevölkerung den Konflikt herbeigeführt haben. Der Bürgermeister teilte mit, daß der Uebelstand bald abgestellt würde. Der Minister des Innern siehe der Angelegenheit wohlwollend gegenüber. Diese Nachricht, durch Ertrablätter verbreitet, rief große Genehmigung hervor. Tausende von Menschen bewegten sich am Abend in dichter Menge durch die Bahnhofstraße; es blieb aber alles ruhig. Auch während der Nachtstunden waren keine Unruhestörungen zu verzeichnen.

Wien, 1. Mai. Das österreichisch-ungarische General-Konsulat in Saloniki hat an das hiesige Auswärtige Amt einen ausführlichen Bericht über die dortigen Vorgänge geschickt, aus dem ersichtlich ist, daß man schon seit einiger Zeit die Wahrnehmung machte, daß etwas gegen Saloniki geplant war. Weiter wird bestätigt, daß über 50 Bomben geworfen und zahlreiche Bomben vergraben aufgefunden wurden. Der Leiter des Attentats sei zweifellos Sarafow. Zur Zeit der Abendung des Berichtes brannte noch ein großer Teil der Stadt. Zahlreiche Personen wurden getötet oder verwundet.

Wien, 1. Mai. Am hiesigen Auswärtigen Amt sieht man den Vorgängen in Saloniki ziemlich ruhig gegenüber. Die gestern Abend zirkulierenden Gerüchte, daß österreichisches Militär nach Saloniki marschiere, sind unbegründet.

Paris, 1. Mai. Der Generalissimus der französischen Armee, General Brugère, hatte seinen Abschied eingereicht, weil er im Marine-Kriegsrat mit allen seinen Anträgen überstimmt worden war. Dem Präsidenten Loubet ist es kurz vor seiner Abreise gelungen, Brugère zu bewegen, im Amte zu verbleiben.

London, 1. Mai. „Morning Leader“ veröffentlicht einen Bericht der Kommission, welche die Organisation der Miliztruppen und der freiwilligen Truppen Englands zu prüfen hatte. Das Blatt erklärt, das Kriegsamt habe die Absicht, einen obligatorischen Militärdienst einzuführen. Es sei aber wahrscheinlich, daß die Kommission hierfür nicht zu haben und auch andere der persönlichen Freiheit nachteilige Militär-Projekte ablehnen werde.

Barcelona, 1. Mai. Sämtliche Straßenbahn-Angestellten haben gestern beschlossen, den General-Ansturm zu verhängen, falls die Gesellschaften nicht in eine Lohnerböhung einwilligen. Die Gesellschaften lehnten dies jedoch ab.

hd. Berlin, 1. Mai. Das Schwurgericht in Düsseldorf verurteilte wegen versuchten Mordes an den Eisenbahnbeamten Krohn unter Anrechnung mildernder Umstände zu 9 Monaten Gefängnis. Es handelte sich um das von ihm am 3. März in der bayrischen Bierhalle verübte Revolver-Attentat gegen seine dem Trunke ergebene Frau. — Wegen Ermordung des unehelichen Kindes seiner Tochter wurde vom Kölner Schwurgericht der Schuhmacher Fischer zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Fischer hatte das Kind durch Scheidewasser vergiftet. Die Frau des Angeklagten wurde verhaftet, weil sie ihre drei Töchter an reiche Lebemänner in Antwerpen verpuppelt hat. — Aus Breslau wird berichtet: Infolge Aurenens eines Dampfers sind die Längsträger der Oberbrücke bei Steinau von den Cuerträgern gerissen, so daß eine Auswechsellung erfolgen muß. Die Überleitung von Zügen über die Brücke ist unmöglich.

wd. Berlin, 1. Mai. Das „B. L.“ meldet aus Kiel: Auf einer Übungsfahrt ist ein Hochsee-Torpedoboot neuerer Konstruktion bei dem Hört Stöck aufgelaufen. Nach mehrstündiger Anstrengung gelang die Rettung. — Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Wien: Erzherzog Josef Ferdinand, Bruder der Prinzessin Luise von Toskana, bisher Major bei den Salzburger Kaiserjägern, wurde auf Befehl des Monarchen unter Beförderung zum Oberleutnant nach Laibach versetzt, angeblich kraftweil, wegen seines Verhaltens dem Hof gegenüber, besonders wegen freundschaftlichen Verkehrs mit bürgerlichen Beamtenfamilien, wo die häufigen Besuche der Tochter des Hauses galten.

hd. London, 1. Mai. Die Morgenblätter veröffentlichten neue Details über die Katastrophe in Frank. Die Gelehrten konnten die Ursache des Unglücks noch nicht feststellen. Bis jetzt sollen 12 Leichen gefunden sein.

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt.

Auswärtsbericht der Frankfurter Börse vom 1. Mai, mittags 12^{1/2} Uhr. Kredit-Aktien 212.70, Diskontokommandit 190.00, Staatsbahn 148.10, Lombarden 137.70, Saurabütte 228.50, Bodamer 186.75, Gelsenkirchener 184, Harpener 186.25, Aeg. Reg. Anleihe 20.75, Tendenz: still.

Wien, 1. Mai. Österreichische Kredit-Aktien 674, Staatsbahn-Aktien 688.70, Lombarden 44, Marknoten 117.00, Tendenz: still.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Redaktion: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen redaktionellen Teil: G. Köberlitz; für die Anzeigen und Ankündigungen: H. Dornau; Druck: W. Schulte in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellensberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Coburger A. H. L. C.
Wiesbaden.
Morgen Samstag:
Kneipe
bei Poths, Langgasse. F 392

Nicht zu übersehen
electriche Klingel-Anlagen,
Uhren und Goldwaaren liefert gut und billigst
Kirchgasse No. 13, I. Etage.

Wilh. Mesenbring,
Uhrmacher. 188

Galster's
Cheruskenträger
Eine Wohlthat f. beliebte Herren, f. Kegler, Reiter, Turner, Radfahrer etc. etc. Freiheit des Rückgrates, frei beugende Bewegung! Dieser solide, bequeme Hosenträger ist stets vorrätig bei

ist der Beste der Welt!

M. Bentz,
2 Neugasse 2, an der Friedrichstrasse.
Telephon 341.

Parthiewaare
ist die billigste, denn bei dieser Gelegenheit kann Jedermann die Hälfte sparen. Capriche darin einen Vollen gebärdeter Kinder-Kleidchen, sonst 4 und 6 Mk., jetzt 20 Pf. u. 1.20 Mk. Stoff- u. Sammet-Kleidchen, sonst 6 und 8 Mk., jetzt 1-3 Mk., 800 Stück starke Korsetts von 60 Pf. an, 4000 P. Handtücher, alle denkbaren Sorten, von 20 Pf. an, 8000 P. Strümpfe u. Socken, gestrichelt und gewebt, in bunt und schwarz, von 10 Pf. an, Arbeits- und Hemdenblousen von 90 Pf. an bis zu den feinsten 3 und 4 Mk. (Meinleidenen), ein großer Vollen Vorhangstoff unter Preis, Tisch-, Kommoden- und Tischdecken sportbildig, Spitzen- und Seidenhand u. Meter von 2 Pf. an, Fingerhüte 2 Stück 1 Pf., Ärmel u. Ärmel von 1 Pf. an, Bierdecken von den billigsten bis zu den feinsten, Stridmölle p. Loth 2, 4 u. 6 Pf., Normal- und Sporthemden von 80 Pf. an, Häkelmuster von 2 Pf. an, sowie alle Sorten Handarbeiten zu staunend bill. Preisen.
Neumann. 1101
Marktstraße 6, Ecke Raucergasse.

Gewichte,
Eisen u. Messing, geacht, empfiehlt 1198
A. Baer & Co., Wellritzstr. 24.

Küchen-Waagen
von Mk. 3.— an,
Tafelwaagen,
Decimalwaagen,
Gewichte
billigst. 715
Franz Flössner,
Wellritzstr. 6.

Möbel-Verkauf.
Brand-Ausstattungen, sowie einzelne Holz- und Polstermöbel, Betten, Stühle, Spiegel u. s. w. empfiehlt zu billigsten Preisen unter Garantie für Material und Arbeit
H. Weyershäuser, Lützenstr. 17.
Schmiedungen, mild gelagert, auf Wunsch auch gerändert, per Stück Mk. 3.— bis Mk. 4.—, je nach Gewicht, fortwährend zu haben bei
Jacob Ulrich, Friedrichstraße 11.
Fernsprecheranschluß No. 2020.

Prachtv. Tischweine
1900r **Bodenheimer** Flasche 50 Pf., bei 13 Fl. à 45 Pf.
1900r **Trabener** Fl. 55 Pf., bei 13 Fl. à 50 Pf.
1900r **Freiweihemer** (Rothwein) Fl. 65 Pf., bei 13 Fl. à 60 Pf.
wie sie meine Concurrenz kaum bietet, für ihre Preislagen aussergewöhnlich voll, kräftig und angenehm im Geschmack. 879
Man prüfe u. vergleiche
Wilh. Heinr. Birek,
Ecke Adelheid- u. Oranienstrasse,
Bezirks-Telefon No. 216.

Täglich Nachmittags von 5 Uhr ab
frische Brödchen
in verschiedenen Sorten. 1272
Bäckerei L. Sattler (Inh. Heinrich Sattler),
Taunusstrasse 17.

Verein der Künstler und Kunstfreunde,
Wiesbaden. E. V.
Auf die bereits angekündigte
Ordentliche Mitglieder-Versammlung
am
Montag, 4. Mai, 8 1/2 Uhr,
im „Tivoli“, Luisenstrasse 2,
machen wir aufmerksam und bitten um zahlreiches und pünktliches Erscheinen.
Es sei noch darauf hingewiesen, dass die seit 1900 bestehende Satzung ordentliche und ausserordentliche Mitglieder nicht mehr unterscheidet, dass die verehrten Damen somit stimmberechtigt sind und des Besitzes des aktiven und passiven Wahlrechts sich erfreuen.
F 381

Kaufmännische Fortbildungs-Schule.
Sämtliche Lehrbücher.
Moritz und Münzel,
Fernsprecher 2925. Wilhelmstrasse 52. 1251
Wilhelm Renker, Faulbrunnenstrasse 6.
Sonnen- und Regenschirme
eigener Fabrikation. — Ueberziehen. — Reparaturen.

Zu meinem Verlage ist erschienen und durch jede Buchhandlung für 20 Pf. zu beziehen:
H. von Westhoven,
Die Deutschen Staats-Lotterien.
Veranlaßt zu der Schrift wurde der Verfasser durch eine seiner bekanntesten Reklame-Offerten, in denen Kollektoren einer kleinräumigen — bezüglich der Günstigkeit nur mittelmächtigen — Lotterie dem Publikum eingerechnet versuchen, daß jene Lotterie die günstigste von allen sei. — D. v. Westhoven stellt zunächst fest, daß offenbar diejenige Lotterie die günstigste ist, welche von dem von den Spielern vereinnahmten Gelde verhältnismäßig am meisten in die Hände der Gewinner ausschüttet. Wie außerordentlich verschieden es in diesem Hinsicht bei den sieben deutschen Lotterien bestellt ist, legt der Verfasser sodann durch eingehende, von Jedermann leicht nachzuprüfende Berechnung in überzeugender Weise klar. Das Ergebnis ist:
Die Preussische ist die günstigste von allen.
Die Sächsische ist ungünstiger um 70/100 %
Die Braunschweigische ist " 41 1/2/100 %
Die Hessisch-Thüringische ist " 73 1/2/100 %
Die Hamburger ist " 82 1/2/100 %
Die Lübeckische ist " 96 1/2/100 %
Die Mecklenburgische ist " 16 1/2/100 %
des Spielkapitals.
Am Schlusse der Schrift tadelt der Verfasser die allem rechenerischen Brauch schnurstracks zuwiderlaufende Aufstellung der Gewinnabelle der Hessisch-Thüringischen Lotterie. Er hebt hervor, daß das Publikum durch dieses unzulässige Verfahren in die Gefahr kommen könne, sich über die Leistungen jener Lotterie bezüglich der hohen Gewinne zu täuschen und z. B. die obersten acht Zahlen der letzten Klasse für 2,600,000 Mk. anzusehen, während in Wirklichkeit nur 800,000 Mk. dahinter stehen.
Hannover. Adolf Sponholtz, Verlagsbuchhandlung. 774

Billigste Bezugsquelle für Möbel.
Da ich von meinem Umsatz her, sowie durch Neuentdeckungen große Vorräte an Möbeln habe und meine Lager sehr überfüllt sind, verkaufe ich nachstehende Gegenstände zu bedeutend reduzierten Preisen, als: Eine große Partie Spiegeleisdränke, Säffets, Verticows, Schreibtische, Garnituren, Divans, vollständige Betten etc. Sämtliche Möbel sind nur guter Qualität und bietet sich daher die günstigste Gelegenheit zum Einkauf.
1258
Schillerplatz 1.
Wilh. Egenolf.
das Miß 50 Pf.,
der Centner Mk. 4.—
zu haben im **Tagblatt-Verlag.**

Bux gefälligen Beachtung!
Von heute ab bis auf Weiteres erhält Jeder beim Einkauf von 1 Mark an
1 Gratisbon,
für welchen nach jedem gewünschten Bilde ein naturgetreues Semi-Email-Portrait kostenlos angefertigt wird. 1256
Drogerie Sanitas,
Inh. Apotheker A. Hassencamp,
Wiesbaden,
Mauritiusstraße 3, neben Bahnhalle.

Künstl. Blumen u. Palmen,
feinere Modedamen, billigst,
stets Neuheiten, Basenwege in großer Auswahl.
B. V. Santen, Langgasse 4, I. Etage.
Cervelat-Wurst
im Querschnitt per Pfund 125 Pf.
Sardellen 90 "
Schweizer Käse 90 "
La Zimburger Käse 85 "
La Zimburger „ 80 "
Alter Korn per Flasche 65 "
Alter Danborner 75 "
Rümmel-Plaqueur 85 "
offert **Altstadt-Consum,** 1187
31 Metzgerstraße 31, nächst der Goldgasse.

Simonsbrot,
das wohlgeschmeck. u. gesunde Brot aus gemälztem Getreide, kauft man in allen bess. Delicat-Hdlg.

Schnell-Backpulver.
MOEBUS
Packet für 1 Pfund
Mehl 10 Pf.
Mittlingen des Gebäcks ausgeschlossen.
10 Packets 90 Pf., große Plöckchen für 3 Pf. Mehl 25 Pf. Back-Rezepte beiliegend.
Nur zu haben 152
Drogerie Moebus, Taunusstr. 25.
Telephon 2007.
J. Minor, Schwalbacherstrasse 33.

Wer für sein Geld gutes und billiges
Fleisch
kaufen will, der laufe oder bestelle per Postkarte prima 1. Qual. **Rindfleisch** per Pfd. 60 Pf.,
" 1. " **Schafffleisch** " " 66 "
" 1. " **Ratbsteule** " " 70 "
bei **Mayerhofer, Webergasse 50.**

Rechtes Kornbrod
4 Pfd. 42 Pf. an haben Döbelmerstraße 70a.

Schönes weißes Kalbfleisch
zu 60, 70, 80 und 90 Pf. pro Pfd. 921
biete ich höfl. an. **Jacob Ulrich,** Wegger,
Friedrichstraße 11.

Kindergarten, Steingasse 9.
Kinder von 3-6 Jahren werden tägl. aufgenommen. Auch wird ein junges Mädchen zur Hilfe angenommen.
E. Neumann, M. Lorch.

Hühneraugen etc.
entfernt in wenigen Min. schmerz- u. gefahrlos
J. Kuhl, gepr. Heilgehilfe, Weberg. 44, 2. 15-Jähr. pract. Erfahrungen — allseit. Anerkenn.
Zu sprechen von 12-1 u. von 3-4, ab 4 Uhr auch ausser dem Hause. Telefon 2799.

Müseler,
pract. Magnetopath
und Naturheilkundiger.
Wiesbaden, Rheinbahnstr. 2, Part.
Sprechzeit: 10-12 und 3-6 Uhr,
Sonntags nur Morgens von 9-12 Uhr.

Natürliche, arznei-lose und operationslose Heilweise.
Behandlung aller Krankheiten.
Die hervorragendsten Professoren und Ärzte empfehlen die magnetische Heilmethode als erster und wirksamster Zweig der Naturheilkunde, welcher nachweisbar die meisten und schnellsten Heilerfolge aufzuweisen hat.
Ich bin in der Lage nachzuweisen, daß ich Krankheiten, welche allen üblichen medikamentösen Einwirkungen widerstanden, sowie solche Krankheiten, welche von mediz. Ärzten als unheilbar hinstellt werden, zur dauernden Heilung brachte.
Behandlung im Hause der Kranken nach den Sprechstunden.
Feinste Referenzen.

Für die Reise

empfehlen in grösster Auswahl und billigsten Preisen:

Neuanfertigung und Reparaturen aller Korbwaren.



Reisekörbe,
Reise-Handkörbe,
Picknickkörbe,
Reise-Rollen,
Reise-Riemen,
Schwämme,
Schwammbeutel,
Seifendosen.



Alle Arten
Reisekoffer,
Rohrkoffer,
Handkoffer,
Handtaschen,
Hutkörbe,
Hutschachteln,
Holz u. Pappe etc.

Ferner alle Bürsten für die Reise:

Zahn-, Nagel- u. Haarbürsten, Wachs-, Schmutz- u. Kleiderbürsten,
Reise-Spiegel, Nasirpinsel, Kämme, Brennscheeren u. Maschinen,
sowie alle Toilette-Artikel. 635

Ferner alle Korb-, Holz-, Bürstenwaren,
Sieb- u. Küferwaren, Putz- u. Scheuerartikel etc.

Michelsberg 7. **Karl Wittich,** Ecke Gemeindebadgässchen

Atelier für Zahnoperationen, künstliche Zähne, Plomben etc.

Anfertigung gutschitzenden Zahnersatzes, selbst bei zahnlösem Kiefer ohne Federn. Die in meinem Atelier angefertigten Zahnpieten werden mit einer bei mir erfundenen Idealpolitur versehen, wodurch dem Patienten beim Tragen und Sprechen ein angenehmeres Gefühl im Munde verursacht wird, so dass sich derselbe leichter an den künstlichen Zahnersatz gewöhnt.



Bitte den Schaukasten an meinem Hause zu beachten. Die darin befindlichen Zahnersatzstücke wurden sämtlich in meinem Atelier angefertigt.

Indem ich mich einem hochgeschätzten Publikum für jede Behandlung empfehle, welche in das Gebiet der operativen und technischen Zahnheilkunde schlägt, zeichne ich mit vorzüglicher Hochachtung 286

Paul Rehm, Dentist,

Friedrichstr. 50. I. Et., nahe der Infanteriekaserne. Sprechst. von 9-6 Uhr.

Anfertigung nach Maass eleganter Herren- u. Knaben-Garderoben

nach den neuesten Erscheinungen der Mode,

unter Leitung vorzüglicher Schneider und nur erstklassiger Arbeitskräfte. Für tadelloser Sitz und saubere solide Arbeit übernehmen wir jede Garantie, bei Verwendung allerbesten Zuthaten.

Reichhaltiges Stofflager

in- und ausländischer Fabrikate.

Jagd-, Sport- u. Livré-Bekleidung.

Niederlage echter bayrischer und Tyroler Loden-Joppen, Havelocs, Capes und Wettermäntel. Garantirt wasserdicht. 1185

Gebrüder Dörner,

4 Mauritiusstrasse 4, gegenüber der Walhalla.

Prämiirt mit den höchsten Auszeichnungen: Ehrenpreise und goldene Medaillen.

Lauesen & Heberlein, Dampffärberei und chem. Reinigungs-Anstalt

für

Damen- und Herren-Garderoben,
Möbel- u. Decorationsstoffe jeder Art.
Gardinen-Wascherei und -Spannerei.

Etablissement

zum Reinigen und Klopfen von Teppichen
jeder Art und Grösse.

Schnellste Bedienung.

Mässige Preise.

Die Sachen werden durch eigenes Fuhrwerk
geholt und gebracht.

Läden:

Fabrik:

Gr. Burgstr. 10, Tel. No. 2637,
Bismarckring 22.

Biebrich, Frankfurterstrasse 16.

Mainz, Gr. Bleiche 12.

1209

Kalkwerke Gewerkschaft Frankfurt, Hochheim a. Main,

liefern

1147

la hydraulischen Stückkalk.

Verkaufsstelle:

Otto & Eschenbrenner, G. m. b. H., Luisenstrasse 22.

Besten Schutz vor
Erkältung
bietet

DR. LAHMANN'S
Unterkleidung

Gesündeste, praktischste,
im Gebrauch billigste. Kein
Eingehen od. Verfilzen. Kein
Hautreiz. Stets durchlässig
und seidenweich. bei grösster
Haltbarkeit. -- Man verlange
die allein echte Ware aus
der einzig konzessionierten Fabrik:

H. Heinzelmann, Reutlingen.

Preislisten mit Prospekt gratis und franko durch
die seit 1867 bestehende 1179

grösste und älteste Hauptniederlage

von

L. Schwenck, Wiesbaden, Mühlgasse 9.

Beste und billigste Bezugsquelle für Strumpfwaren und Trikotagen.
Gegründet 1873.

Haller's Spar-Gaskocher.



Mit jeder Flamme kann man 2 Geschirre
zum Kochen bringen. Durch eine praktische
Einrichtung des Brenners bekommt derselbe
doppelte Luftzuführung und kocht daher
schnell bei sehr geringem
Gasverbrauch.

Franz Flössner,
Welltriftstrasse 6. 919

Franz Schirg, Webergasse 1,

Nassauer Hof. -- Gegr. 1877.

Reform-Mieder
Reform-Beinkleider
Reform-Hemdosen

in
allen
Preislagen.

Reichhaltige Auswahl. -- Neuheiten stets am Lager.

Massanfertigung. -- Anprobezimmer. 1101

Tuch-Handlung von Hch. Lugenbühl,

4 Bärenstrasse 4, früher Bärenstrasse 5. 1212